

Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier (www.4x4expedition.com)



Kamerun

Dienstag, 26.07.2005

Bye Bye Tschad – Hallo Kamerun

Wir hatten die Brücke gerade überquert, als schon die Grenzformalitäten für die Pässe erledigt werden mussten. Der Beamte war sehr nett und die Formalitäten waren rasch beendet. Nicht so ein Aufwand an Bürokratie wie im Tschad. Wir mussten nochmals ein Büro aufsuchen, wo ein sehr aufgestellter Beamter bei Musik fröhlich unsere Daten in ein Heft eintrug. Er wünschte uns fröhlich eine gute Weiterreise und wir fragten uns, was der sich da wohl eingeworfen hatte.

Der Zoll war auch nicht weit und zu unserer Überraschung waren zwei Damen dafür zuständig. Sie wiesen uns freundlich in ihr Büro und das Carnet war ruck-zuck ausgefüllt.

Weiter ging es nach Kousséri, wo wir tankten. Der Diesel war aber auch hier teuer. Man verlangte 530 CFA für den Liter Diesel, nicht ganz so teuer wie im Tschad, aber immer noch höher als in anderen Ländern.

Wir kauften unterwegs noch Brot ein, wobei wir wieder einmal auf das Problem trafen, dass die Leute kein Kleingeld hatten. Der erste Versuch Brot zu kaufen scheiterte, weil man nicht wechseln konnte. Beim zweiten Brotstand hatte ich dann mehr Glück und konnte frisches Baguette kaufen.

Weiter ging es auf einer guten Teerstrasse nach Süden. Wir kamen an vielen Dörfern vorbei, wo die Leute noch in ihren Rundhütten lebten. Auf der Strasse kamen uns völlig überladene LKWs entgegen. Einige sind unterwegs ihrer schweren Last erlegen und die Fahrer versuchten sich als Mechaniker.

Die Landschaft war flach und die Dörfer bildeten die einzige Abwechslung. Bald schon trafen wir an die erste Zahlstation, wo wir 500 CFA zu entrichten hatten.

Bei Waza wurden nach unseren Papieren gefragt. Nachdem wir aber nach dem Park gefragt hatten, war man erfreut und liess uns rasch weiterfahren.

Wir fuhren zum Parkeingang. Am Empfang des Parks wurden wir freundlich empfangen. Der Park war entgegen den Angaben unserer Bücher offen und man konnte den Park auch während der Regenzeit besuchen. Leider hatten wir hier das gleiche Problem wie überall in Westafrika, ein Führer war obligatorisch und somit war für uns ein Besuch des Parks hinfällig. Wir wollten und konnten keine zusätzliche Person mitnehmen. Der Direktor suchte noch nach einer Lösung und lief mit zu unserem Auto. Er meinte, ob wir nicht ein grosses Kissen in die Mitte tun könnten, oder der Führer könnte auch auf der Fahrzeugaube sitzen. Wir liessen uns aber nicht darauf ein und fuhren weiter.

Der Park hatte viel Buschwerk und Wald, wir konnten uns schon ausrechnen, dass wir dort nicht viele Tiere in der Regenzeit sehen würden. Die Strasse verlief noch ein Stück durch den National Park, aber Tiere sahen wir nur auf den Hinweisschildern.

Wir fuhren weiter bis nach Mora. Dort wollten wir die Piste über Koza nehmen, da diese noch viele ursprüngliche Dörfer aufwies und ausserdem landschaftlich sehr schön sein sollte.

Wir bogen ab und rumpelten durch Mora. Am anderen Ende der Stadt fragten wir nach dem Weg nach Koza. Wir hatten leider die falsche Piste gewählt, denn diese führte nach Nigeria, wo wir nun nicht hin wollten. Eine schmale Piste führte quer zur Piste nach Koza. Wir folgten dieser und waren bald auf dem richtigen Weg. Charly fluchte über den schlechten Zustand und je weiter wir fuhren, desto schlammiger wurde die Strecke. Wir kehrten schliesslich um und fuhren zurück zur Teerstrasse. Die gute Teerstrasse führte uns nach Maroua. Dort erkannten wir, dass es eine gute Entscheidung gewesen war die Piste über Koza nicht zu nehmen. Die ganze Stadt war überschwemmt. Viele Plätze standen komplett unter Wasser, da es in letzter Zeit sehr viel geregnet hatte.

Wir suchten nach dem Hotel Relais Ferngo, wo wir campieren konnten. Unterwegs wurden wir jedoch noch von einer Polizeikontrolle aufgehalten, welche wir dann gleich noch nach dem Weg fragten.

Das Hotel war nur noch zwei Querstrassen weiter und wir waren froh einen Platz gefunden zu haben. Der Campground war hinter der Bar platziert und wir mussten durch Bambusgebüsch fahren. Leider hingen die Stauden so tief, dass wir zu Dritt die Pflanzen anheben mussten, damit Snoopy darunter passte.

Die Sanitären Anlagen waren alles andere als sauber, doch man versprach uns, diese gleich zu reinigen. Die Dusche wurde einfach kurz rausgewischt und das WC schien die öffentlich Toilette von Maroua zu sein. Ein anderes WC funktionierte gar nicht mehr und verbreitete entsprechende Gerüche.

Wir waren jedoch froh nun einen Ort gefunden zu haben, wo wir übernachten konnten und störten uns nicht weiter an den Umständen. Die Bar war nicht weit und wir freuten uns auf unser erstes Bier in Kamerun. Ich nahm ein 33 und Charly wie immer sein Castel.

Anfangs hörten wir noch Musik aus der Nachbarschaft, doch im Laufe des Abends wurde diese abgestellt und es war sehr ruhig zum Schlafen.

Mittwoch, 27.07.2005

Weiter ging es nach Rhoumsiki

Wir sind früh aufgestanden und haben gefrühstückt. Anschliessend gingen wir duschen, leider waren die Wände übersät mit vielen Schnecken. Wir liessen uns aber nicht abschrecken und duschten trotzdem. Die Schnecken störten sich schliesslich auch nicht an uns. Zuerst ging natürlich wieder einmal das Wasser nicht. Ich hatte mich schon halb wieder angezogen, als die Dusche dann doch funktionierte. Es hatte wohl jemand den Haupthahn aufgedreht.

Charly hatte noch in N'Djaména mit IBS in der Schweiz telefoniert, weil unsere Engel Kühlbox immer noch defekt war. In Südafrika hatte man keine Ahnung was zu tun war und so versuchte er hier nochmals sein Glück in der Schweiz. Man versprach ihm ein Manual zu schicken, doch war die Datei für unsere Satellitenverbindung zu gross und wäre uns teuer zu stehen gekommen. Wir mussten nun als erstes nach einem Internet Cafe suchen, wo wir die Datei runterladen konnten. Wir fanden das MarouaNet Internet Cafe und Charly lief mit Diskette und CD hinein. Er kam einige Zeit später zurück und hoffte die Datei auf die Diskette geladen zu haben. Leider Fehlanzeige. Er packte nun seinen Notebook und verschwand erneut für lange Zeit im Internet Cafe. Ich wartete solange im Auto, da uns die Umgebung nicht so sicher erschien.

Charly kam zurück und fluchte über die Idioten, die einen Proxiserver und zwei Firewalls hintereinander so installiert hatten, dass man gar nichts runterladen konnte. Nachdem er lange versucht hatten dem Typ das Problem klar zu machen, gab er schliesslich entnervt auf.

Wieder im Auto suchten wir vergeblich nach dem zweiten Internet Cafe WazaNet. Wir fanden den CGD Supermarkt, doch dieser war geschlossen. Wir kauften ein paar Baguettes und machten uns auf den Weg nach Rhoumsiki.

An der Ausfahrt wurden wir wieder einmal von einem Mister Superwichtig geprüft. Er wollte alles sehen, auch unsere Versicherung. Pech gehabt, wir hatten ja eine abgeschlossen und somit hatte der Typ keine Chance. An der Kreuzung nach Mokolo mussten wir wieder einmal 500 CFA Strassengebühr bezahlen, konnten dann aber auf einer guten Teerstrasse weiterfahren.

Es war früher Nachmittag und wir fuhren weiter auf einer sehr schlechten Rumpelpiste in Richtung Rhoumsiki. Die Kinder schrieen aggressiv nach einem Geschenk, sobald sie uns erblickten. Auch die Erwachsenen erschienen uns in dieser Region nicht so freundlich. Charly gefiel die Gegend überhaupt nicht. Es war ihm eindeutig zu Nahe an Nigeria. Er meinte, zuerst fahren wir soviel Umweg um nicht über Nigeria zu fahren und dann fahren wir hier an die Grenze. Ich wollte aber die bizarren Berge sehen und beruhigte ihn. Die Strecke war wirklich schlecht zu befahren und die aggressiven Kinder luden auch nicht gerade zum Wohlfühlen ein.

Schliesslich erreichten wir die Ebenen, von wo aus wir einen schönen Überblick auf die bizarren Berge hatten. Kaum angehalten, stürmten schon wieder die Kinder auf uns zu. Auch ein Erwachsener hielt mit seinem Moped an und fragte nach einem Geschenk. Charly schenkte ihm ein paar Luftballons. Er guckte erst etwas verduzt und lachte dann. Die Kinder stürmte dann auf ihn ein, während wir weiterfuhren.

In Rhoumsiki fuhren wir gleich zum Campement und fragten, ob wir dort campieren dürften. Wir konnten dort bleiben und man gab uns den Schlüssel für ein Boukarou, eine Rundhütte. Es war ein herrliches Fleckchen Erde und wir hatten einen tollen Ausblick auf den Zivi. Ein schroffer Berg, der ursprünglich einmal ein Vulkanschlott gewesen war. Wir hatten auch noch Glück und der verhangene Himmel klärte sich auf und etwas Sonnenlicht strahlte den Berg an. Wir machten einige Aufnahmen.

Wir wollten anschliessend das Dorf Rhoumsiki auskundschaften und der Führer vom Hotel schickte sich schon an uns zu begleiten. Nicht das er Geld wollte, nein es war wegen den aggressiven Kindern. Wir erklärten ihm, dass wir mit den Kindern schon fertig werden und konnten alleine zum Restaurant

Casserole laufen.

Kaum waren wir aus dem Tor des Hotel gelaufen, hatten wir auch schon ein paar kleine Ratten an unsern Fersen. Sie löcherten uns, was das Zeug hielt. Es sei unfähr, dass man nur dem Hotel Geld gebe und dass sie gerne als Führer für uns arbeiten möchten, usw, usw. Wir wehrten uns und ich erklärte, dass Kinder in die Schule zu gehen hätten und nicht als Führer arbeiten sollten.

Das Restaurant Casserole war leer und es machte uns nicht so an dort zu essen, also kehrte wir um. Wir hatten bei der Einfahrt ein kleines Restaurant entdeckt, welches Pizzas anbot. Wir konnten natürlich nicht alleine dorthin laufen. Die Buben folgte uns und es kamen noch zwei hinzu. Jeder wollte uns etwas verkaufen oder sich als Führer verdingen. Wir lehnten alles ab, die Kinder liessen sich aber nicht entmutigen.

In der „Pizzeria“, holte ein Bub die Speisekarte und wollte uns zum Essen überreden. Ich fragte, ob er denn überhaupt schon lesen könne und er las mir brav die Menumkarte vor. Seine Kenntnisse waren aber leider nicht seinem Alter entsprechend. Er liess jedoch nicht locker und wollte sich weiter als Führer verkaufen. Wir hatten keine Lust mehr auswärts zu essen und liefen zurück zum Hotel. Die Kinder folgten uns bis zum Eingangstor und einer wollte mir dort unbedingt noch eine Kugelschreiben ausreisen. Wir blieben aber hart, denn jeder Gegenstand würde zu weiteren Bettelei führen. Die Eltern sollen die Kinder sogar ermutigen, die Touristen zu bearbeiten, anstatt die Schule zu besuchen und dass wollen wir auf gar keinen Fall fördern.

Zurück beim Auto kochten wir uns eine Suppe und assen Brot dazu.

Die Nacht war herrlich ruhig und wir konnten mal wieder richtig gut schlafen. Es war jedoch kalt und wir mussten seit langem wieder einmal unseren Schlafsack auspacken.

Donnerstag, 28.07.2005

Rundgang in Rhoumsiki und zurück nach Maroua

Nach einem kurzen Müsli Frühstück und nachdem alles wieder startklar war, gingen wir wie vereinbart zu dem Hotel eigenen Führer. Wir hatten gestern mit ihm ausgemacht, dass er uns die Besonderheiten des Dorfes zeigen würde. Wir verliessen die Hotelanlage und wurden wieder von den Kindern verfolgt. Unser Guide hielt uns die Plagegeister aber einiger Massen vom Leib. Er erklärte uns welche Bäume welche Bedeutung hatten. Unter dem einen Baum sass ein alter Mann und er erklärte uns, dass dieser Mann dazu da sei, um bei Problemen zu beraten. Zum Beispiel wenn Mann und Frau Streit hatten, aber auch bei allen anderen Problemen des täglichen Lebens. Ein anderer Baum war für Frauen bestimmt, wieder ein anderer für junge Männer bis 40 Jahre.

Er führte uns durch die engen Gassen an den Rundhütten der Einheimischen vorbei. Diejenigen mit der Steinmauer, seien Anemisten, also solche die an Naturgeister glaubten. Diese könnten bis 10 oder 12 Frauen haben. In den Lehmhütten wohnten hingegen die Moslems, welche vergleichsweise bescheiden, nur 2 bis 4 Frauen haben dürften. Die Christen hingegen nur eine einzige Frau, fügte er hinzu. Wir liefen weiter im Dorf und landeten schliesslich beim Krabbenorakel. Ein alter Mann mit 77 Jahren war von den

Krabben auserkoren worden, die Zukunft vorherzusagen. Seit sein Vater vor 4 Jahren gestorben war, sagt er nun alleine die Zukunft voraus.

Für 2'500 CFA setzte er schliesslich seine Krabben in das zuvor präparierte Tongefäss. Er liess die Krabbe im Dunkeln durch die Steine wandern. Nach einer kurzen Zeit öffnete er das Gefäss wieder und deutete die Spuren. Jeder Stein hatte eine Bedeutung, einer war für die Fahrt, einer für die Lieben zu Hause, einer für unsere Beziehung uns so weiter und so fort. In der Mitte waren diverse Steinscheiben aufgereiht und so wie diese gefallen waren, sagte er uns eine gute Weiterfahrt ohne jegliche Probleme voraus. Wir werden wieder gut zu Hause ankommen und es wird uns gut gehen. Nun ja, so grossartig das auch klingt, ein bisschen allgemein war die Aussage schon. Ehrlich gesagt hatte ich auch nicht mehr erwartet, aber es war interessant dem Alten zuzusehen.

Am Schluss wurde ich noch mit einem Stein aus dem Gefäss geweiht, damit auch wirklich alles gut geht. Nun kann ja nichts mehr schiefgehen. Unser Führer übersetzte was der Alte sagte, da dieser kein Französisch sprach. Er sagte noch, dass ein Deutscher vor zwei Jahren zurückkam um sich für dessen Vorhersagen zu bedanken. Es sei alles so eingetroffen, wie es ihm vorhergesagt wurde. Nun so allgemein wie unsere Vorhersage war, war es sicher nicht so schwierig die richtige Aussage zu machen. Charly hielt sich währenddessen aus allem raus und fotografierte die Umgebung.

Weiter ging es zur Pottery, wo die Tongefässe hergestellt wurden. Eine junge Frau demonstrierte wie sie diese herstellten. Unser Guide erklärte die Bedeutung bzw. den Nutzen der einzelnen Gefässe. Eines war für das Alter eines Kindes. Da die Eltern in der Regel nicht so genau wussten, wann ihre Kinder geboren wurden, sammelten sie jedes Jahr bei der Ernte ein Korn in dem Gefäss. Wenn die Kinder dann 18 Jahre zählten, wurden die Mädchen verheiratet und die Jungen wurden durch Tanz mit dem Speer zum Mann. Dies war eine grosse und wichtige Festlichkeit für jeden Jungen.

Anschliessend liefen wir zu den Webern. Dort hatte man ein Holzgerüst erstellt, welches sich dann als eine Art Webstuhl entpuppte. Zwei Männer demonstrierten uns, wie sie die Stoffbänder webten, welche dann später zusammengenäht wurden. Daraus werden Decken und Kleidung hergestellt. Ein Frau spann mit einer Spindel einen Faden. Es war interessant ihr zuzusehen. Natürlich wollte man anschliessend ein Trinkgeld und nebenbei noch gerne was verkaufen. Wir gaben jedem 100 CFA und verliessen die Weberei.

Die Buben, die uns schon die ganze Zeit begleitet hatten, wollten immer etwas vorsingen und dazu die landesspezifische Gitarre spielen. Sie hatten meine Videokamera gesehen und wollten wenigstens so etwas Geld mit uns machen. Einfallsreich waren sie, das muss man ihnen lassen. Trotzdem haben sie kein Glück mit uns gehabt.

Die Führung war nun vorüber und wir gingen zurück zum Hotel. Bevor wir das Hotel verliessen, schenkte uns unser Guide zum Abschied noch einen Anhänger, der uns Glück auf unserer Weiterreise bringen sollte.

Wir fuhren zuerst in Richtung Garoua, doch kehrten wir bald um. Ich erinnerte mich, dass gemäss unserer Bücher die Piste zwischen Dourbeye und Garoua wegen häufiger Überfälle geschlossen war. Wir wollten kein unnötiges Risiko eingehen und drehten deshalb um. Verwundert blickte man uns in Rhoumsiki nach, als wir wieder durch das Dorf fuhren.

Es hatte sich aber gelohnt umzukehren, so konnten wir heute bei besserem Wetter nochmals die bizarren Berge bewundern. Leider war es wieder sehr schlimm mit den bettelnden Kindern. Kaum hatten wir angehalten, kam auch schon wieder eine Schar Kinder angerannt. Wir gaben aber nichts, damit wir diese üble Sitte nicht noch mehr unterstützten.

Wir fahren weiter und die Wolken ballten sich am Himmel. Schnell wurde es richtig dunkel und es begann heftig zu regnen. Wir holperten über die üble Piste zurück bis nach Mokolo.

Von Mokolo nach Maroua hatten wir wieder die gute Teerstrasse. Natürlich wurden wir wieder an jeder Polizeikontrollstation angehalten und es wurden alle unsere Papiere kontrolliert. Die Einheimischen konnten unterdessen fröhlich weiterfahren.

Bis jetzt wurden wir an jedem, wirklich an jedem Posten gestoppt. War es nur um nach Medikamente oder einem Journal zu fragen. Da kam mir schon ab und zu ein Schweizer Lied, in einer etwas abgewandelten Form in den Sinn: „Sind wir Gottfried Stutz ein Kiosk oder sehen wir aus wie 'ne Bank...“

Wieder zurück in Maroua wollten wir nicht mehr in das Relais Ferngo und dort wieder mit den vielen Schnecken duschen gehen. Wir suchten deshalb das bekannte Relais de la Porte-Mayo auf. Wir fragten nach, ob man dort ebenfalls campieren dürfte, doch leider gab man uns eine negative Antwort und man verwies auf das Relais Ferngo. Dort könne man campieren wurde uns erklärt, aber das wussten wir ja schon. Ja essen hätten wir dort schön können, aber da wir dort nicht übernachten konnten, hatten wir auch kein Interesse viel Geld für das Abendessen auszugeben.

Im Relais Ferngo mussten wieder die Bambusstauden hochgedrückt werden, damit wir mit Snoopy auf das Campingareal fahren konnten. Sauberer war es in der Zwischenzeit nicht geworden. Wir installierten Snoopy und gingen in die Bar ein Bier trinken.

Nach dem Abendessen waren wir so müde, dass wir früh schlafen gingen. Nachts hörten wir ab und zu etwas von den Bäumen auf unser Autodach fliegen. Klock, machte es dumpf und dazu ein paar undefinierbare Laute. Was das wohl für Viecher waren?

Freitag, 29.07.2005

Von Maroua zum Stausee Lagdo

Am Morgen nahmen wir wieder unsere Schnecken-Dusche. Danach verabschiedeten wir uns von der freundlichen Frau von der Bar. Sie war schon einmal in der Schweiz gewesen und freute sich Schweizer zu treffen.

Wir fahren wieder zum MarouaNet Internet Cafe, in der Hoffnung, dass man dort nun in der Zwischenzeit das Problem behoben hatte. Ich wartete wieder im Auto, während Charly sich im Internet Cafe ärgerte. Er setzte seinen Kopf wieder einmal durch und konnte endlich die Datei auf unser Notebook laden.

Der Einkauf im CGD Supermarkt fand nicht statt, da dieser immer noch geschlossen war. Ich fragte nach, warum denn der Supermarkt noch immer zu sei und man antwortete mir, dass der Chef gestorben sei. Er war

Deutscher gewesen und wir hatten uns auf einen gutsortierten Supermarkt gefreut gehabt. Sogar Campingausrüstung und Camping Gas soll dort verkauft worden sein.

Auf dem Weg aus der Stadt wurden wir wieder von Polizisten aufgehalten. Sein Kollege habe Bauchkrämpfe, ob wir kein Antibiotikum für ihn hätten. Ne, ne, so einfach kann man dieses Medikament nun wirklich nicht verteilen. Wir kaufen unser Antibiotikum immer frisch in der Apotheke erklärten wir und man lies uns danach auch brav weiterfahren.

Kaum aus dem Städtchen war auch schon die nächste Kontrolle. Wieder alle Papiere zeigen.

Die Strecke zwischen Maroua und Garoua war sehr reich an Schlaglöchern. Man musste sich höllisch konzentrieren um möglichst vielen Schlaglöchern zu entkommen, was leider nicht immer klappte. Unterwegs wurden wir auch x-mal angehalten und immer wieder mussten wir unsere Papiere zeigen. Auch nach unserer Autoversicherung wurde wieder gefragt. Pech gehabt, wir hatten eine.

Die Landschaft auf dieser Strecke war eher monoton und flach. Nur die Rundhüttendörfer boten etwas Abwechslung. Eine Brücke war in der Höhe limitiert und es reichte wegen unserer Wäschetrommel nicht. Wir wollten das Ding nicht demontieren und fuhren rückwärts zurück bis zur Einfahrt für LKWs. Wir fuhren wie die LKWs durch den Fluss und konnten dabei den Einheimischen beim Baden zusehen. Scham war nicht vorhanden. Weiter ging es auf der schlechten Teerstrasse bis nach Garoua, danach wurde die Teerstrasse wieder etwas besser.

Von Garoua aus war es nicht mehr weit zum Stausee Lagdo. Wir hatten im Reiseführer für Kamerun gelesen, dass ein neues Bungalow-Hotel „Lagon Bleu“ unter deutscher Leitung eröffnet worden sei und dass es sehr schön sein soll.

Ich hatte nicht richtig gelesen und hatte angenommen, dass die Anlage 19 km nach der Kreuzung zum Stausee sei. Da kam aber kein Hotel. Also fuhren wir wieder zurück, denn gemäss Reiseführer musste das Hotel vor der Kreuzung kommen. Da war aber auch kein Hotel oder eine Einfahrt. Die Beschreibung im Buch *Kamerun* war völlig irreführend und absolut unklar. Schliesslich fuhren wir in Richtung Lagdo und tatsächlich war dort das Hotel ausgeschildert. Wir folgten den Wegweisern und fuhren durch etliche kleine Gassen und fanden schliesslich ganz am Ende des Dorfes das Hotel.

Die Anlage war an einem idyllischem Ort gelegen und wir freuten uns schon auf einen gemütlichen Abend. Der Schock kam dann, als wir nach dem Preis fragten. Im Reiseführer war der Camping noch mit 1'000 CFA pro Person angegeben, doch hat das Hotel inzwischen einen neuen Besitzer, welcher nun unverschämte 15'000 CFA verlangte. Es war alles irgendwie komisch an diesem Ort. Der neue Besitzer war ein arroganter Schwarzer, doch im Empfang befanden sich noch persönliche Gegenstände und Fotos des Vorbesitzers. Charly meinte noch, etwas stimme hier nicht, vielleicht hatte man den Vorbesitzer einfach verschwinden lassen. Offiziell sei er wegen einer Fiebererkrankung nach Deutschland zurück. Die unverschämte Forderung wurde noch verstärkt, in dem man uns nur bleiben lassen wollte, wenn wir auch zu Abend essen. Wir müssten dann nicht mehr so viel für das Übernachten blechen, meinte der arrogante Typ noch wohlwollend. Wir hatten aber genug von dem üblen Typ und verliessen die Anlage auf

schnellstem Wege.

An der nächsten Kreuzung hielten wir bei einer Militäranlage und fragten nach einer Übernachtungsmöglichkeit, da uns das Hotel Lagon Bleu zu teuer war. Verständnisvoll erklärte man uns den Weg zum Beau Rivage. Dieses war zwar ganz und gar nicht idyllisch gelegen, aber man freute sich über unseren Besuch und war bereit uns dort übernachten zu lassen. Man wusste nicht so recht was man für die Übernachtung verlangen sollte und wir schlugen 3'000 CFA vor. Die Duschen und WCs waren sauber und es gab auch eine Bar. Das Restaurant war allerdings während der Regenzeit geschlossen. Zuwenig Gäste.

Wir installierten uns und setzten uns zum jungen französischen Pärchen, das ebenfalls mit ihrem Führer einquartiert war. Ihr Guide hiess Marcel und er erzählte uns, dass das Lagon Bleu früher ein schöner Ort zum Verweilen war, doch seitdem ein Millionär aus Douala die Anlage übernommen hätte, sei es dort fürchterlich. Der Leiter der Anlage sei ein Widerling, nun wir konnten da nur zustimmen.

Wir tranken unser Bier und da wir uns alle gut verstanden, nahm uns das Pärchen mit ins Dorf. Dort hatten sie am Vorabend bereits leckeren grillierten Fisch gegessen. Wir gingen gerne mit und genossen am Abend das quirlige Ambiente zwischen den Menschen.

Marcel suchte einen geeigneten Stand, wo man für uns die ausgewählten Fische grillierte. Leider gab es keine Bâtons de Maniok mehr und wir mussten Brot zum Fisch essen. Wir suchten uns eine Bar aus, wo uns dann der Fisch serviert wurde, nachdem er fertig zubereitet war. Der Fisch von Heri und Amondine war leider noch nicht ganz durch und Marcel brachte ihn zurück. Unser Fisch war super lecker und wir assen den Fisch mit den rohen Zwiebeln und der Chilipaste mit den Fingern. Besteck gab es keines, aber eine Schüssel, wo man seine Hände waschen konnte. Es war ein schöner und gemütlicher Abend.

Als wir das Restaurant verliessen, hörten wir wieder das Rascheln in den Bäumen und die komischen Laute, die wir schon in Maroua gehört hatten. Marcel hatte eine starke Taschenlampe dabei und leuchtete in die Äste. Nun sahen wir auch die Übertäter des nächtlichen Lärmes. Es waren Flughunde, die sich über die Früchte der Bäume hermachten. Mit ihren kleinen Krallen an den Flügeln hangelten sich von Frucht zu Frucht .

Wir liefen zurück zum Hotel Beau Rivage und gingen bald schlafen. Es war ein friedlicher Ort, an dem man sich schnell wohlfühlte.

Samstag, 30.07.2005

Vom Stausee Lagdo weiter gen Süden

Leider hatte es in der Nacht geregnet und es war alles ziemlich nass draussen. Ich war schon früh auf und habe mir von Marcel die Strassenzustände erklären lassen. Er kannte als gutausgebildeter, staatlich anerkannter Führer die Gegebenheiten und Besonderheiten seines Landes. Er zeigte mir auch diverse Fotos von ihm an verschiedenen Sehenswürdigkeiten von Kamerun. Marcel erklärte mir, dass das Campement des Elephantes inzwischen unter neuer Leitung wiedereröffnet worden war, entgegen den Angaben unseren Büchern also nicht geschlossen war. Er

machte einen aufgeweckten und sehr seriösen Eindruck auf mich. Seine Beschreibung der Strassenzustände stimmte genau, wie es sich später herausstellte.

Heri und Amondine fragten uns noch, ob wir nicht mit ihnen den Fischmarkt besuchen wollten. Es begann erneut zu regnen und wir wollten lieber weiterfahren.

Die Strecke war bis zur Hauptstrasse miserabel. Irgendwann war es mal geteert worden, doch war nicht mehr viel davon übrig. Der Rest war Schlagloch an Schlagloch. Die 19 km hatten wir schnell hinter uns gebracht und fuhren weiter in Richtung Ngaoundéré. Die Landschaft war wieder monoton, nur am Horizont nach Westen sahen wir weit entfernt Berge.

Unterwegs gab es etliche Kontrollen und Zahlstationen. Die Kontrollen waren allesamt korrekt, nur einmal wurden wir gefragt, was wir den Schönen aus der Schweiz mitgebracht hätten. Nach unserer Antwort „NICHTS“, liess man uns aber ohne weitere Anstände weiterfahren.

An jeder Zahlstation mussten wir 500 CFA zahlen, ich weiss gar nicht mehr viele wir heute hinter uns gebracht hatten.

Vor Ngaoundéré mussten wir über einen Pass fahren, der recht steil nach oben ging. Wieder eine Zahlstelle.

Bei unsere Weiterfahrt entdeckten wir, dass hier Kartoffeln angebaut wurden. Wir hielten an einem Ort, doch leider war ausgerechnet hier niemand, der die schönen aufgereihten Erdäpfel verkaufen wollte. So stieg ich wieder ins Auto und wir fuhren weiter.

Am frühen Nachmittag kamen wir dann endlich in Ngaoundéré an. Hier hielten wir uns nicht lange auf, nachdem wir getankt und frisches warmes Brot gekauft hatten, machten wir uns auf den Weg nach Tibati.

Die Piste war anfangs in einem sehr schlechten Zustand. Grobes Wellblech wechselte sich mit einigen Sumpflöchern ab. Damit uns Snoopy nicht ganz auseinander fällt, liessen wir Luft aus den Reifen. Somit wurde die Fahrt markant angenehmer. Wir kamen auf den holprigen Strassen nicht sehr schnell vorwärts und konnten maximal 40 – 50 km/h fahren.

Kurz nach Bekel bogen wir in Richtung Léwa ab. Die Piste war in einem guten Zustand. Leider kamen uns unterwegs einige LKWs mit horrendem Tempo entgegen. Man musste schon zusehen, dass man rechtzeitig Platz machte. Einige LKWs waren auch wieder liegengeblieben und die Fahrer versuchten die Maschinen in der Wildnis wieder zum Laufen zu bringen.

Bei Léwa schlugen wir die befahrene Route nach Tekel ein.

Da wir es aufgrund der schlechten Strassenverhältnisse sicher nicht mehr bis nach Tibati schaffen würden, suchten wir uns einen entlegenen, ruhigen Ort zum Schlafen. Das war wegen den vielen Viehhirten gar nicht so einfach. Schliesslich fanden wir kurz vor Tekel einen Platz, wo man Erde für die Piste abgetragen hatte. Dort konnten wir uns hinter ein paar Bäumen und Büschen gut verstecken. Es donnerten bis in die Abenddämmerung noch einige LKWs an uns vorbei, doch während der Nacht war es ruhig.

Wir kochten uns ein paar Ravioli aus der Dose und tranken unseren letzten

Wein dazu.

Früh legten wir uns schlafen.

Sonntag, 31.07.2005

Von Tekel über Tibati nach Banyo

Kurz nach 6 Uhr waren wir schon wieder wach. Wir fuhren weiter über Tekel in Richtung Teerstrasse. Der letzte Rest der Piste stimmte nicht mit unseren Karten überein, die Richtung jedoch stimmte. Kurz bevor wir die Teerstrasse nach Tibati erreichten, wurden wir von einer Regenbarriere aufgehalten. Wir fuhren an den LKWs vorbei und stellen uns vor der Schranke hin. Der zuständig Mann würde bald kommen, hiess es in dem kleinen Laden nebenan.

Die Leute waren alle sehr freundlich und sie begrüßten uns alle. Ein alte Frau vor dem Laden hatte besonders viel Freude an uns, auch wenn sie fast kein Französisch sprach. Sie sprach einfach in ihrer Sprache mit uns und ich antwortete ihr in Deutsch. Wir verstanden uns leider nicht, doch unser Lächeln sagte sowieso mehr aus.

Der zuständige Mann wurde schliesslich mit einem Pick-up zur Barriere gebracht. Dieser wollte die Schranke aber nur öffnen, wenn wir ihm einen Saft im kleinen Laden kaufen würden. Wir liessen uns aber nicht erpressen und seinem Kollegen war es offensichtlich auch peinlich. Dieser war nämlich sogleich bemüht die Schranke so schnell als möglich zu öffnen. Wir verabschiedeten uns von den lieben Leuten und auch der Möchtegern-Erpresser winkte uns freundlich hinterher.

Warum die Barriere unten war, war uns schleierhaft, denn gleich danach begann die sogenannte Teerstrasse. Diese glich aber eher einer Mondlandschaft, als einer Teerstrasse. Die Schlaglöcher waren die reinsten Bombenkrater. Nur mühsam und sehr langsam fanden wir unseren Weg zwischen all den grossen Löchern.

Der Gipfel aber war, dass man doch tatsächlich auch noch ein Zahlstelle unweit von Tibati errichtet hatte, wo man 500 CFA verlangte. Wir lachten den Typen zuerst aus. Uns war jedoch klar, dass er ja auch nur seinen Job machte. Widerwillig zahlten wir die 500 CFA und fuhren weiter.

In Tibati suchten wir vergeblich nach einer Bäckerei und suchten anschliessend den Weg nach Banyo. Ein grosses Schild wies den Weg nach Yaounde, aber dort wollten wir ja noch nicht hin. Im Reiseführer steht ausserdem, dass die Piste nur eine Wagenbreite hätte und man Probleme mit dem Gegenverkehr hätte, insbesondere mit LKWs!

Wir hatten die Piste nach Banyo bald gefunden und natürlich waren wir wieder von einem Polizisten aufgehalten worden, welcher uns aber nur fragte, woher wir kämen und wohin wir fuhren. Nebenbei fragte er, ob wir ihn nicht ein Stück mitnehmen könnten. Wir verneinten, denn wir hätten nur Platz für zwei Personen. Der Polizist hatte Verständnis und meinte: „Pas de Problem“.

Die Piste war enger als zuvor und wir hatten bei Gegenverkehr immer rechtzeitig nach einer geeigneten Ausweichmöglichkeit zu suchen. Die LKWs fuhren wegen uns nicht langsamer.

Nach einer Weile kam wieder so eine Regenbarriere und wir fuhren wieder an den wartenden LKWs vorbei. Nach einer kurzen Wartezeit kam ein junger Mann und fragte, ob wir passieren wollten. Natürlich wollten wir. Er öffnete die Barriere und liess uns durchfahren. Auf der anderen Seite bot sich das gleiche Bild. Viele LKWs standen da und warteten, bis sie durchgelassen werden. Leider war die Piste nach dem Rank nun schmaler und viele LKWs hatten in der Mitte der Piste parkiert.

Charly war ungeduldig und wollte nicht warten. Der Platz auf der Piste war nun aber sehr eng für uns bemessen. Bei einem LKW mussten wir schon den Rückspiegel auf der Fahrerseite einbiegen, damit wir vorbeikamen. Es wurde noch enger und Charly stieg aus um die Situation zu begutachten. Er meinte, riskieren wir's und fuhr mit einem Reifen auf der Piste und mit dem anderen auf der anderen Seite des Grabens. Er hatte leider nicht berücksichtigt, dass der Graben breiter und tiefer wurde. Es kam wie es kommen musste. Rumps machte es und wir lagen im Graben.

Die Erde ist so rutschig, wenn sie nass ist. Armer Snoopy! Ich konnte nur noch durch das Fenster aussteigen. Charly konnte bei der Schräglage kaum die Türe öffnen. Natürlich waren wir sofort im Mittelpunkt des Dorfgeschehens. Es standen alle um uns herum und schauten was passiert war. Snoopy lag voll im Graben. Mir drehte sich der Magen um bei dem Anblick. Charly packte die Seilwinde aus und wollte sich vorwärts rausziehen. Das linke Vorderrad war total in der Luft und der Graben wurde immer tiefer. Keine Chance sich noch vorne von alleine wieder rauszuziehen.

Die Afrikaner sind Gott sei Dank liebe und hilfsbereite Menschen und schnell war ein LKW-Fahrer bereit uns rückwärts rauszuziehen. Charly holte das lange Abschleppseil raus und wir befestigten es rasch am LKW. Dieser zog schon an, obwohl Charly noch gar nicht parat war. Ich schrie lauthals stopp und es dauerte eine Weile, bis mein Schrei beim Fahrer ankam.

Beim zweiten Versuch halfen dann auch die umstehenden Dorfbewohner mit und stemmten sich gegen Snoopy, so dass er nicht kippen konnte. Wir waren froh, dass ein Einheimischer uns so rasch bei Seite stand und mit den Leuten in ihrer Sprache sprach.

Der LKW zog Snoopy rückwärts aus dem Graben und einem Moment sah es wirklich schlimm aus und ich sah ihn schon auf der Seite liegen. Wir hatten jedoch Glück und es lief alles gut. Snoopy stand bald wieder auf seinen vier Rädern. Wir machten sogleich Platz, damit die restlichen LKWs passieren konnten, denn inzwischen war die Regenbarriere geöffnet worden!

Der LKW Fahrer, der uns geholfen hatte war inzwischen schon weitergefahren und so konnten wir uns gar nicht so richtig bei ihm bedanken. Unserem Koordinator gaben wir ein Trinkgeld für seine Hilfe, über das er sich sehr freute. Als die anderen bemerkten, dass wir ihm Geld gegeben hatten, fand eine regelrechte Völkerwanderung statt. Ich befürchtete schon das schlimmste, doch keiner forderte etwas von uns. In Afrika wird einem schnell geholfen und es ist selbstverständlich. Da die Leute arm sind, sind sie aufeinander angewiesen und sie helfen gerne.

Wir bedankten uns bei allen ganz herzlich und setzten unsere Fahrt fort. Nach ein paar Kilometer machten wir Rast, damit wir den Schaden etwas genauer ansehen konnten. Charly wollte meinen Autoschlüssel, da er seinen bei der ganzen Aktion abgebrochen hatte. Er hatte beim eiligen Öffnen des

Schekels den Schlüssel benutzt und verbogen. Als er ihn wieder geradebiegen wollte, ist er dann abgebrochen.

Die Schäden waren auf den ersten Blick nicht gravierend. Das Trittbrett war nach oben verbogen und hinten das Aluminium-Riffelblech zum Rad hin gebogen. Dieses konnte Charly aber von Hand schon etwas rausbiegen. Noch einmal Glück gehabt!

Die LKWs die vorbei fuhren hupten alle und winkten. Unsere Geschichte hatte wohl schon die Runde gemacht.

Wir fuhren weiter auf der guten aber schmalen Piste. Die Landschaft war wunderschön, doch leider war das Wetter nicht so toll. Wir fühlten uns schon fast wie zu Hause.

Kurz vor Banyo war dann wieder eine Regenbarriere. Diese war wieder geschlossen und ein Mopedfahrer sagte mir, dass ich ins Gebäude auf den Hügel hinauflaufen müsse, um die Barriere öffnen zu lassen. Ich lief also hinauf. Das Gebäude hatte viele Türen, doch alle waren verschlossen. Nur der technische Raum war offen, doch dort herrschte ein heilloses Durcheinander. Ich rief laut, ob jemand da sei. Ein Mann kam zittrig aus der Toilette und erklärte, dass er krank sei. Er hätte etwas schlechtes gegessen und könne kaum mehr laufen. Er gab mir den Schlüssel und ich lief zurück zur Barriere. Nachdem wir durchgefahren waren, brachte ich den Schlüssel zurück. Ein Mopedfahrer kam und ich sagte ihm, dass es dem Mann nicht gut ging. Er kam mit und sah nach ihm.

In Banyo suchten wir die Katholische Mission. Nachdem wir ein paar Mal in die falsche Richtung gefahren waren, fanden wir schliesslich die Mission. Wir hatten zwar mehrmals nach dem Weg gefragt, doch wurden wir leider mehrmals in die falsche Richtung geschickt. Schliesslich hatten wir die Mission gefunden und fanden diese ziemlich verweist vor.

Wir suchten und fanden das Haus des Pastors und klingelten. Ein etwas merkwürdiger älterer Mann öffnete uns die Tür. Er war Holländer und seit einem Jahr für die Mission in Banyo zuständig. Wir fragten, ob wir in der Mission eine Nacht verbringen dürften und nach dem er uns dies erlaubt hatte, lud er uns noch auf einen Sprung zu sich ein. Wir betraten die einfach eingerichtete Wohnung. Man konnte von der Terrasse herrlich auf die umliegenden grünen Hügel schauen. Wir nahmen Platz und hatten gerade begonnen uns zu unterhalten, als die Nachbarin vom Pastor hereinkam. Sie war aus Florida und freute sich, als sie mein T-Shirt aus Florida sah. Sie hatte dem Pastor ein Stück Kuchen gebracht, doch ihr Hauptanliegen war wohl ihre Neugier, wer da gekommen war. Sie arbeitete für ein Jahr in einem Projekt, welches helfen soll AIDS einzudämmen. Leider war das Projekt, wie so viele in Afrika, noch nicht mal richtig gestartet worden und schlecht organisiert. Es blieb ihr nichts anderes übrig als auf privater Basis etwas zu unternehmen. Natürlich ist dies nicht so effizient wie in einer Organisation, doch besser als nichts zu tun, meinte sie.

Sie erzählte noch, dass sie heute eine grosse, schwarze Schlange in ihrem Haus hatte und das ein Angestellter sie totgeschlagen hat. Der Pastor meinte daraufhin, dass er auch schon 3-4 Schlangen in seinem Eingang erschlagen hatte. Die Schlangen fressen die Frösche, die in den Stauden vor dem Haus gepflanzt sind und folglich gibt es dann auch ab und zu mal Besuch.

Bald verabschiedete sich die Nachbarin und auch wir wollten einen Platz für

unser Auto suchen. Der Pastor begleitete uns noch, um uns die Duschen zu zeigen. Diese waren schon seit längerer Zeit nicht mehr gereinigt worden und die Spinnweben hingen tief. Nach afrikanischem Stil waren in den Toiletten jeweils ein Schlitz im Betonboden, welcher mit einem Holzstöpsel abgedeckt wurde. Die Geruchsbelästigung war entsprechend, aber da es nicht so warm war, gab es wenigstens nicht so viele Fliegen.

Wir waren von den Ereignissen des Tages geschafft und gingen nach dem Abendessen schlafen.

Montag, 01.08.2005

Von Banyo nach Bafoussam

Am Morgen waren wir schon früh wach und wir beeilten uns zu duschen, bevor die Kinder in die gegenüberliegende Schule gingen. Das Wasser war kalt. Jetzt da es kalt war (24°C), hätten wir uns über eine warme Dusche gefreut. Aber wie das immer so ist, gibt es die warmen Duschen nur wenn es eh schon heiss ist und die kalten wenn es eh schon kalt ist. Das Wasser wird so verbraucht, wie es aus der Leitung kommt. Wir hätten uns mit der Dusche aber gar nicht so beeilen müssen, denn in die Schule gingen keine Kinder. Die gesamte Anlage lag wegen den Schulferien wie ausgestorben da.

Wir verabschiedeten uns von dem Pastor mit dem eigenartigen Verhalten. Er war nett und freundlich zu uns, aber trotzdem war sein Verhalten irgendwie komisch. Wir zahlten und er fragte uns, ob wir nicht einen Brief für die Mission in Bankim mitnehmen könnten. Die Mission liege gleich hinter dem Markt an der Strasse nach Foumban. Natürlich erklärten wir uns bereit den Brief abzugeben und fuhren bald darauf los.

An der Ausfahrt von Banyo gab es wieder einen Kontrollposten. Der Beamte dort war aussergewöhnlich aufgestellt und fröhlich. Er wünschte uns eine gute Fahrt und lachte übers ganze Gesicht.

Die Strecke war nur teilweise geteert. An Berghängen war die Strasse geteert, der Rest war eine gute Piste. Wir hatten Glück, denn die Sonne lachte und wir konnten die schöne Umgebung bewundern. Grüne saftige Hügel und Täler mit viel tropischer Vegetation. Wir passierten bei Mayo Darlé einen hohen Pass, welcher vollumfänglich geteert war. Von dort hatten wir einen schönen Ausblick auf die Tikar-Ebene.

Zwischen Mayo Darlé und Bankim fuhren wir durch ein Dorf, wo es bei der Ausfahrt eine überschwemmte Betonbrücke gab. Wir fuhren durch das tiefe Wasser und RUMPS - fielen wir hinten rechts in ein tiefes Loch. Da alles betoniert war, war auch der Aufschlag entsprechend hart. Es blieb uns nichts anderes übrig als weiter durch den Fluss zu fahren. Auf der anderen Uferseite begutachteten wir den Schaden. Eine M10 Schraube war am hinteren rechten Auffahrschutz durch den Aufschlag abgebrochen. Nun hält dieser nur noch an einer Schraube. Gott sei Dank war der Schutz da, sonst wären wir mit an der Aufhängung der Blattfedern aufgeschlagen. Das hätte dann ziemlich Probleme verursacht. Wir waren froh, wieder einmal mit einem blauen Auge davon gekommen zu sein.

In Bankim fanden wir nach einer kurzen Rückfrage die Katholische Mission. Dort wurden wir herzlich Willkommen geheissen. Wir übergaben dem Pater den Brief und fuhren bald darauf weiter. Einen Brief für eine religiöse

Einrichtung zu transportieren ist auch sehr hilfreich, denn bei jeder Kontrolle sagten wir, dass wir für die Katholische Kirche etwas zu erledigen hätten und wir wurden sofort respektvoll durchgelassen.

Die anschliessende Piste war wieder von der schlimmeren Sorte. Ausser Wellblech und Schlaglöcher, hatten wir auch ein paar schlammige Abschnitte zu meistern. Für Snoopy war das kein Problem.

Kurz vor Foumban wurde die Strecke wieder sehr bergig und wir begegneten auch LKWs, die am Hang steckengeblieben waren. Der Boden war so schmierig, dass die Räder der LKWs durchdrehten. Kinder halfen am Pistenrand Erde abzutragen und unter die Räder zu werfen. Man wollte uns auch an einem LKW vorbei lotsen, aber da es wieder mal so knapp am Pistenrand vorbei ging, haben wir lieber gewartet, als dass wir nochmals im Graben landen.

Ein paar Hügel weiter meinte Charly, schau mal die vielen Hunde. Doch bei genauerem Hinsehen stellte es sich heraus, dass es Husaren-Affen waren. Hunde die auf Bäume klettern ;-)

Leider begann es immer mehr zu regnen und die Regenbarrieren waren nun verschlossen. Man liess uns aber immer anstandslos passieren, nachdem wir nett gefragt hatten. Schliesslich haben wir ein Allradfahrzeug und konnten die schwierigen Passagen ohne weitere Vorkommnisse befahren.

Endlich in Foumban kamen wir wieder in die Zivilisation und die Teerstrasse war in einem sehr guten Zustand. Es war gegen 16 Uhr und wir wollten eigentlich auf dem Areal vom Hotel Le Refuge übernachten, welches 5 km ausserhalb von Foumban liegen sollte. Leider haben wir das Hotel nicht gefunden und da wir nicht zurückfahren wollten, beschlossen wir in Foubot zu übernachten. Es waren ja nur ca. 35 km zu fahren. In Foubot sollte es einen kostenlosen Campingplatz geben, in der Nähe der Werkstätte „Terres Noires“ eines französischen Paares. Wir fanden leider die Werkstätte nicht und wollten nicht noch viel Zeit mit Suchen verlieren, da es schon langsam spät wurde. Da Bafoussam eine grössere Stadt ist und nur noch ca. 30 km entfernt lag, hofften wir dort bei einem der Hotels übernachten zu dürfen.

Die Stadt war natürlich wieder mal ein Verkehrschaos. Wir fanden trotzdem schnell unseren Weg zum Bungalow Hotel Le Sare. Leider erlaubte man uns nicht dort zu stehen, obwohl man keine anderen Gäste hatte. Natürlich hätten wir in dem Restaurant essen können, aber da wir dort nicht übernachten konnten, wollten wir auch nicht dort essen. Das Restaurant sah eh aus wie eine grosse Baustelle, da man die Terrasse davor gerade restaurierte.

Wir fuhren also weiter und es wurde immer dunkler. Wir hatten ein Schild gesehen mit dem Hinweis zu einer Katholischen Mission und wir folgten dem schmalen Pfad. Dieser war nicht geteert und da es regnete war er auch ziemlich glitschig. Wir fragten nach dem Weg, bevor wir wieder irgendwo hineingeraten. Der Weg zur Mission war gerade einmal wagenbreit schmal, löchrig und glitschig. Die Mission war nur ein Kirchengebäude, welches völlig ungeschützt in einer komischen Umgebung stand. Wir fühlten sofort, dass ist kein Platz zum Bleiben. Wie aber auf diesem schmalen und glitschigen Weg umkehren, ohne noch weiter in den Sumpf zu geraten.

Eine Querpiste war gefunden und ich stieg aus und wollte Charly lotsen. Um in die Piste einzubiegen musste ein Hocker überwunden werden und man

musste aufpassen, dass man nicht in einer der ausgebrochene Gräben rutschte. Ich hatte ein Loch bei den Vorderrädern übersehen, doch Charly sah es rechtzeitig, war aber mir gegenüber nun recht ungehalten. Verärgert fuhr er davon und wendete weiter vorne bei einem Gebäude. Auch dort war ein glitschiger Erdhocker zu überwinden. Er fuhr rückwärts rein und knallte irgendwo mit dem Hinterteil von Snoopy hinein. Das kommt davon, wenn man so ungeduldig ist. Er war wütend und mit der ganzen Welt böse. Es wurde nun schon recht dunkel und wir hatten immer noch keinen Schlafplatz gefunden.

Ich hatte im Buch *Kamerun* ein weiteres Hotel in der Nähe ausgemacht. Das Hotel Jardin des Coopérants. Wieder mussten wir in eine schmale, schmierige Piste einbiegen und Charly schimpfte mit mir, wo ich ihn da wieder hinführen würde. Das Hotel war versteckt gelegen, doch nachdem wir das demolierte, verbleichte Schild für die Einfahrt gefunden hatten, hatten wir auch bald die Hotelanlage gefunden. Es war nun dunkel und wir hatten einen rechten Schock, auf was für einer Baustelle wir hier gelandet waren. Wir waren nicht mal sicher, ob das Hotel überhaupt geöffnet war.

Ich wollte trotzdem fragen und stieg aus. Es kamen gleich ein paar Leute und man versicherte uns, dass die Anlage geöffnet sei. Ich fragte, ob wir im Hof campieren dürften. Der Mann war nicht sicher und wollte an der Rezeption nachfragen. Ein Frau kam und wir gingen zusammen zur Rezeption, welche im hinteren Bereich der Anlage war. Durch aufgeweichten, rutschigen Boden folgte ich der Frau zur Rezeption. Dort hörte man sich unser Anliegen an und verweigerte erst die Möglichkeit dort zu stehen. Erst nachdem ich versicherte, dass wir nicht gratis dort stehen wollten, wurde man interessiert. Ich merkte, wie sich die Frau hinter dem Tresen sammelte und schliesslich 5'000 CFA forderte. Ich erwiderte, ist in Ordnung, wenn wir dafür eine Dusche und ein WC bekommen. Die beiden Damen in der Rezeption berieten sich. Die Variante von der Mannschaftsdusche, wurde rasch wieder verworfen, stattdessen erhielten wir den Schlüssel vom Zimmer 101. Ich war froh einen Ort zum Übernachten gefunden zu haben und ging gerne das Zimmer anschauen.

Das Bett war nicht gerade unseren Vorstellungen entsprechend, doch gab es einen Fernseher im Zimmer und auch das Badezimmer erschien im ersten Augenblick sauber zu sein.

Ich ging zurück zum Auto und wir parkierten Snoopy, so dass wir gut schlafen konnten. Anschliessend gingen wir in der Hotelbar ein Bier trinken. Nach einer Weile wussten wir, dass wir in einem Hotel gelandet waren, wo auch stundenweise die Zimmer vermietet wurden. Ein Mann wusste gleich, dass er das Zimmer Nr. 14 wollte. Die Dame wartete so lange im Auto.

Als Abendessen machte ich einen Salat mit Mais und Bohnen. Kurz danach war es Charly übel. Er bekam starken Durchfall und musste mehrmals in der Nacht den schlammigen Hof zum Zimmer überqueren. Er bemerkte dabei, dass es im Badezimmer nun Besucher gab. Lange, schwarze Fadenwürmer krochen auf dem Boden herum.

Ich hatte keinerlei Probleme vom Essen bekommen, obwohl wir doch das gleiche gegessen hatten!? Charly hatte Schüttelfrost und leichtes Fieber. Wieder Malaria? Wir wollten abwarten mit den Medikamenten, bis das Fieber steigen würde.

Die Nacht war ziemlich unruhig für uns und wir hatten entsprechend schlecht

geschlafen.

Dienstag, 02.08.2005

Nichts wie raus aus Bafoussam – Besuch der Chefferie Bandjoun und weiter nach Buea

Am Morgen ging es Charly schon wieder etwas besser, er hatte kein Fieber mehr und auch der Durchfall war besser geworden. Leider hatte er aber wie bei einem Malariaanfall starke Rückenschmerzen.

Er telefonierte mit IBS einer Schweizer Firma, um nachzufragen ob man schon das Problem unserer Engel Kühlbox erkannt hätte aufgrund unseren Angaben, die wir per Mail geschickt hatten. Beat versprach sich gleich darum zu kümmern. Wir assen unser Müsli und riefen dann nochmals an.

Richtig herausgefunden, was nun defekt ist konnte man aber nicht. Trotz Manual und Mails, keine Chance das Ding hier zum Laufen zu bringen. Angeblich gäbe es sonst keinerlei Problem mit diesen Kühlboxen, wir hatten wie immer wieder einmal ein Montagsmodell erwischt.

Auf die Dusche verzichtete wir freiwillig, da sich unsere Besucher noch immer recht wohl in der feuchten Umgebung fühlten.

Wir fuhren quer durch die schmutzige Stadt Bafoussam mit dem üblichen Verkehrschaos. Ich wollte in Bandjoun die Chefferie (lokale kleine Stammespaläste) anschauen, weil diese in den Büchern als eine der besterhaltenste beschrieben wurde.

Zuerst haben wir natürlich wieder die Ausfahrt verpasst. Wir fuhren ein paar Mal hin und her und schliesslich fand ich einen netten Mann, der mir einen kleinen Plan zeichnete. Bei der beschriebenen Abfahrt fanden wir dann auch ein kleines Hinweisschild, welches man aber erst aus nächster Nähe erkannte. Die Polizeikontrolle liess uns auch in Ruhe, als wir sagten, dass wir die Chefferie besuchen wollten.

Nun war die Einfahrt zur Chefferie schnell gefunden und wir folgten der Piste. Auf dem Hof der Chefferie standen viele schwarze Jugendliche.

Charly wollte sich hinlegen, während ich die Chefferie inspizieren wollte. Man war fleissig dabei lange Bambusstangen runter zu tragen. Man war offensichtlich mit dem Bau des abgebrannten Hauptgebäudes beschäftigt. Ein Mann mit Bambusstangen auf dem Kopf balancierend bat mich ein Foto von ihm zu machen. Verwundert und erfreute folgte ich seiner Aufforderung. Er bedankte sich und lief weiter. Komisch! Ich bewunderte die Bambushäuser und fotografierte die Schnitzereien. Auf meinem Rückweg zum Auto kamen mir die Jugendlichen entgegen. Ich fragte, ob sie auch Touristen seien. Sie lachten und sagten nein, sie seien die Kinder des Fon (Stammesoberhaupt). Wau, so viele. Nun gemäss Buch hatte der Fon 60 Frauen, da kommen schon ein paar Kinder zusammen.

Einer hatte grüne Augen und war wahrscheinlich das Kind, welches er zusammen mit seiner französischen Frau hatte. Gemäss Reiseführer hat diese ein Buch über ihr Leben bei Hofe des Fon geschrieben. Die Kinder des Fon wollten alle fotografiert werden. Erfreut liess ich mit das natürlich nicht zweimal sagen. Ein Foto mit mir musste auch noch sein. Okay, gern.

Charly war enttäuscht, als ich nach kurzer Zeit schon wieder zurück war. Er hatte sich schon auf eine Stunde Wartezeit eingerichtet, da es ihm noch nicht so gut ging. Da ich aber das Museum nicht besuchen wollte, war ich schnell fertig mit meinem Rundgang.

Bei der Ausfahrt schoss ich nochmals ein paar Fotos von den Schnitzereien und von Snoopy im Eingangstor. Ein Gebäude weiter unten war voller Schnitzereien und ich machte ein Foto von den vielen Gesichtern, die dort hinein geschnitzt worden waren.

Wieder zurück auf der Hauptstrasse ging es zuerst hügelig weiter nach Bafang und dann nach Nkongsamba. Die Ekom-Wasserfälle haben wir nicht besichtigt, obwohl diese eine der schönsten von Zentralafrika sein sollen. Dort wurde der Film „Greystoke“ (Tarzan) gedreht. Später kamen wir in eine fruchtbare Ebene. Endlose Bananen-Plantagen wechselten sich mit Papaya-Plantagen und Ananas-Plantagen ab. Am Strassenrand wurden massenhaft diese Früchte angeboten.

An einem Ort sahen wir schöne Mohrrüben und hielten gleich an, da wir auf eine Gemüsesuppe Lust hatten. Leider haben wir auf unserem weiteren Weg keine Kartoffeln gefunden. Nur die üblichen Knollen wie Jam und Süsskartoffeln, neben Papayas, Ananas, Passionsfrüchten, Bananen und nochmals Bananen.

Kurz vor Douala bogen wir auf die N3 in Richtung Limbe ab. Nach einer Polizeikontrolle war ein Umweg ausgeschildert. Gleich war klar wieso, die Brücke war eingestürzt und nun wurde der Verkehr auf ein Provisorium umgeleitet. Die Brücke muss aber schon vor einer ganzen Weile eingebrochen sein.

Bald kamen wir wieder an endlosen Bananen-Plantagen vorbei. Diesmal von Del Monte, wie wir Dank eines Hinweisschildes erfuhren. Nun wissen wir, wo die Bananen wachsen, welche wir zu Hause teuer einkaufen. Hier zahle ich für den Bund Bananen nur 100 CFA, ca. 25 Rappen.

Kurz nach Tika fanden wir auch ohne Hinweisschild die Strasse nach Buea. Die Teerstrasse stieg steil an und Snoopy kletterte wie eine Bergziege hinauf. Ab und zu sahen wir ein paar verrostete Fahrzeugskelette im Abhang neben der Strasse. Ein Typ rannte neben unserem Auto her und strahlte uns an. Wir waren sicher, der hatte sich irgendwas eingeworfen, da er so komische Augen hatte. Er hielt sich an unserem fahrenden Auto fest und rannte nebenher. Wir riefen ihm zu, er soll aufpassen und als Dank verbog er unseren Aussenspiegel.

Auch in Buea stieg die Strasse weiterhin steil an. Wir wollten zuerst im Hotel Buea Mountain übernachten, doch die Fenster des Gebäudes waren eingeworfen und die Eingangsbarriere war völlig verbogen. Hier übernachtete niemand mehr.

Wir fuhren zur Presbyterian Kirche und fragten dort nach, ob wir übernachten könnten. Ein netter Referent begleitete uns und zeigte uns den Weg zum Guesthouse.

Dort wurden wir freundlich von einer älteren kleinen Frau empfangen. Wir konnten campieren und dabei die Einrichtungen des Hauses benutzen. Die Duschen hatten nur kaltes Wasser, doch war alles sehr sauber. Auch die

Küche durften wir benutzen, was bei dem Dauerregen hier sehr wertvoll war. Wer kocht da schon gerne draussen. Unser Coleman Kocher hatte nun Ferien, denn wir benutzten nun den Gaskocher in der Küche vom Guesthouse. War trockener für uns.

Für die Übernachtung verlangte man nur 1'000 CFA pro Person. Für die Zeit die wir hier waren erhielten wir einen Schlüssel für die Haupttür, damit wir ungehindert rein und raus konnten.

Seit langem haben wir wieder unsere Schlafsäcke auspacken müssen, hatten wir doch seit langem wieder einmal unter 25 °C bei einer hohen Luftfeuchtigkeit.

Mittwoch, 03.08.2005

In Buea

Es hatte die ganze Nacht geregnet und dicker Nebel lag in Buea unter uns. Wir waren bei diesem Sauwetter nicht so früh aufgestanden und genossen anschliessend schlotternd die eiskalte Dusche des Guesthouses.

Wir frühstückten und machten uns anschliessend an die Arbeit. Die Webseite musste mal wieder aktualisiert werden und auch das Tagebuch war nicht mehr auf dem neusten Stand.

Im Guesthouse waren auch drei Kanadierinnen beheimatet, welche hier in einem Projekt mitarbeiteten, welches mit Augenoptik zu tun hatte.

Als sie nach ihrer Arbeit zurück ins Guesthouse kamen, fragten sie erfreut, ob wir hier Internet hätten, weil wir so fleissig in unsere Notebooks schauten. Ne, nur normale Notebooks, antworteten wir. Ihre Begeisterung war dahin.

Am Tag nervte uns der Fernseher, da nur eine blöde kitschige Sendung nach der anderen kam. Die schwarze Angestellte sah aber fasziniert zu. Wir hofften nur, dass sie nicht alles glaubte was ihr da vorgegaukelt wurde. Kein Wunder glauben die Schwarzen, dass alle Weissen unendlich reich sind.

Am Abend wollte ich schauen, ob wir Nachrichten sehen könnten. Doch statt Nachrichten sah ich den Film „The Rock“ in französisch. War mal wieder spannend so ein Aktionfilm.

Anschliessend arbeiteten wir bis spät in die Nacht. Es gab viel zu tun, da wir viel erlebt hatten und abends zu müde waren um noch fleissig zu sein.

Donnerstag, 04.08.2005

Noch ein Tag Arbeit in Buea

Da die Einrichtungen im Guesthouse so angenehm und die Leute sehr freundlich zu uns waren, haben wir uns entschlossen nochmals einen Tag zu bleiben.

Da uns das Brot ausgegangen war und wir keine Lust hatten in die Stadt zu fahren, assen wir Milchreis mit Bananen zum Frühstück.

Danach klemmten wir uns wieder hinter unsere Notebooks und machten uns an die Arbeit.

Den Mount Cameroun konnte man bei dem Sauwetter sowieso weder sehen noch besteigen. Es werden in der Regenzeit keinerlei Bergtouren durchgeführt, da der Boden dann so glitschig und die Sicht gleich Null ist.

Buea hüllte sich auch den ganzen Tag in Nebel und so hatten wir uns wieder auf unsere Arbeit konzentriert. Wir saßen mit Socken und dicken Jacken hinter dem Computer und tranken viel Tee. Da schmeckt einem nicht einmal mehr das Bier. Seit Marokko hatten wir nun das erste Mal wieder Socken an. Komisches Gefühl.

Am Abend hatten wir dann genug von der Schreiberei und relaxten noch etwas, bevor wir wieder unter unsere Schlafsäcke krochen.

Freitag, 05.08.2005

Abfahrt nach Limbe

Am Morgen wieder das gleiche Bild, Buea im Nebel und Dauerregen. Unsere Chancen den Mount Cameroun zu sehen waren gleich Null und so beschlossen wir heute nach Limbe weiterzufahren. Wir wurden herzlich verabschiedet und fuhren im Regen die steile Teerstrasse hinunter.

Je weiter wir uns von Buea entfernten, desto weniger regnete es. Ich kaufte an einem der vielen Bananenständen ein paar Bananen, die unser Frühstück waren, da wir immer noch kein Brot hatten. Die ca. 10 Bananen kosteten nur 25 Rappen und waren erst noch viel besser als zu Hause.

In Limbe angekommen, wollten wir in den Supermarkt. Leider konnten wir diesen trotz intensiver Suche nicht finden. Ein kleiner lokaler Markt entschädigte uns aber dafür und wir kauften kräftig Gemüse ein.

Eigentlich wollten wir noch das Wildlife Center in Limbe anschauen, doch haben uns die engen Käfige, die wir schon von aussen sehen konnten, davon abgehalten. Viel Gefühl hat man in Afrika nicht, was Tierhaltung anbelangt.

So fuhren wir weiter zum Sema New Beach Hotel, in der Hoffnung nun dem Regen entronnen zu sein. Für 2'000 CFA pro Person (ca. 5 CHF) durften wir auf dem Parkplatz in der Nähe des schwarzen Strandes campieren. Leider war das Wetter wieder schlechter geworden und bei leichtem Nieselregen hat uns das Meer nicht gelockt.

Wir saßen trotzdem ein Weilchen am Strand und schauten den Wellen zu. Ein schwuler Engländer mit seinen zwei schwarzen Freunden konnte das kühle Wetter und der leichte Regen jedoch nicht schrecken und flirtete ungeniert mit seinen Liebhabern. Er war ganz nett, aber auch ein bisschen eigenartig.

Als es stärker anfang zu regnen, verkrochen wir uns wieder in unserem Eigenheim.

Da wir zum Standplatz wieder einen Zimmerschlüssel erhalten hatten, wollte ich später ein bisschen Nachrichten schauen. Unser Zimmer 142 war so muffig

und noch unangenehm nach Schimmelpilzen. Da konnte man es nicht lange aushalten und ich war froh meine eigenen vier Wände dabei zu haben.

An frühen Abend klopfte es dann plötzlich an unserer Tür. Erstaunt öffneten wir und ein holländisches Paar stand vor uns, die ebenfalls auf dem Weg nach Südafrika waren. Der Clou war, dass sie ihre Reise mit einem 2CV Citroën (Ente) machten. Wir verabredeten uns zum Nachtessen im hoteleigenen Restaurant, da es immer noch regnete.

Sie erzählten uns, dass sie nun schon 2 Jahre unterwegs seien. Sie sind aber nicht wie wir am Stück unterwegs, da Bo selbständig ist und seine Arbeit sehr liebt. Sie fahren immer eine geplante Etappe, stellen dann die Ente irgendwo unter und fliegen für ein halbes Jahr wieder nach Hause. Bo ist aber sowieso viel in Afrika unterwegs, da er sich mit Bio-Landwirtschaft beschäftigt.

Sie wollten nun bis Ende August über Gabun nach Point Noire in Kongo-Brazzaville fahren und die Ente dort abstellen, um anschliessend wieder nach zu Hause fliegen.

Wir haben uns gut unterhalten und gut, aber teuer zu Abend gegessen. Es gab wieder einmal meine Lieblinge – Shrimps.

Generell war das Hotel sehr teuer. Ein kleines Bier kostete satte 1'300 CFA (über 3 Franken), da verging einem der Durst. Normal kostet eine grosse Flasche 450 – 600 CFA, also 1 – 1,50 CHF. Bei den muffigen Zimmern sollten die Preise auch dem Verhältnis entsprechen. Allerdings muss man ihnen zu Gute halten, dass in der Regenzeit alles sehr schnell grau wird. Da muss halt mehr geputzt und gelüftet werden, aber das entspricht nicht der schwarzen Mentalität.

Zum Abschluss begutachteten wir noch die Ente im Dunkeln und bevor wir vor dem Regen ins Auto flüchteten.

Samstag, 06.08.2005

Wegen Dauerregen weiter nach Yaounde

Am Morgen war es immer noch regnerisch und das mufflige Zimmer lud auch nicht zum Verweilen ein. Wir entschlossen uns, weiter nach Yaounde zu fahren. Zuerst aber schauten wir zu, wie die Ente wieder flott gemacht wurde. Bo und Ingrid waren ja erst seit 2 Tagen wieder in Kamerun und die Ente bockte noch ein wenig. Zwei Schwarze halfen die Zündspüle zu wechseln und Bo erzählte uns, dass man ihm gestern die Batterie in einer Garage entleert hatte, um diese anschliessend wieder mit destilliertem Wasser aufzufüllen. Damit sie besser lud !??? Afrikanische Logik.

Bo wollte sein altes Autowrack besichtigen. Er hatte eine Ente vor vielen Jahren hier verkauft und nun liegt diese schon seit einiger Zeit irgendwo im Gebüsch und rostet vor sich hin. Entsorgung auf afrikanisch, wie wir es schon oft gesehen haben. Auf dem Weg nach Buea sahen wir zum Beispiel, dass die alten unbrauchbaren Autos einfach den Hang runter gestossen wurden und liegen gelassen werden bis sie verrottet sind, oder man lässt sie dort, wo sie den Geist aufgegeben haben.

Wir halfen die Ente noch anzuschieben, bevor wir uns zur Weiterfahrt fertig machten. In der Hoffnung dem Regen nun zu entkommen, machten wir uns

den Weg nach Douala.

Die Strasse war gut und wir kamen gut voran. Kurz vor der Brücke nach Douala, wurden wir mal wieder von einem Polizisten aufgehalten, der wieder alles ganz genau wissen wollte. Wir waren leicht genervt, aber ändern lässt sich es nicht. Wir konnten bald weiterfahren, da unsere Papiere alle in Ordnung waren. Hä,Hä – sogar Versicherung - nix Kohle.

Wir würgten uns wieder in den Verkehrsfluss hinein und verpassten nach der leicht auffälligen Brücke über den Wouri die Ausfahrt zum Flughafen. In der Kamerunkarte sah ich zwei Strecken die mit Yaounde angeschrieben waren. Eine ging oben und die andere unten am Flughafen entlang. In der Annahme, dass diese sich am Ausgang der Stadt wieder treffen, fuhren wir mit dem Verkehr nördlich von West nach Ost.

Die „Strasse“ war eine absolute Frechheit. Es sah aus wie nach einem Krieg. Tiefe Krater machten dem Verkehr zu schaffen. Nur sehr, sehr langsam konnte man über die markanten Absätze in die tiefen Löcher fahren. Alle Taxifahrer fuhren kreuz und quer ohne Rücksicht. In den Rückspiegel schaut hier sowieso keiner und so muss man immer höchst konzentriert den Rundumblick haben, damit nicht noch ein Unfall passiert. Jeder fährt oder hält oder macht einen Bogen, wie es ihm in den Sinn kommt. Verkehrsregeln – was ist das bitte schön?

Die Taxifahrer stoppten immer abrupt ohne zu blinken, um Passagiere mitzunehmen oder aussteigen zu lassen. Es wurde nie nach hinten oder seitwärts geschaut bevor losgefahren wurde. Wir kannten dieses Verhalten schon von anderen afrikanischen Ländern, doch so extrem wie hier war es noch nirgends.

Wir fahren weiter und kommen in ein noch grösseres Gedränge, denn nun war auch noch Markt und damit ist fast kein Weiterkommen mehr möglich. Vor den riesigen Löchern gab es fast kein Entrinnen mehr. Wir quetschten uns durch und hofften auf eine bessere Teerstrasse, wie es in der Karte verzeichnet war. An der Abzweigung nahmen wir die rechte Abfahrt. Falsch wie man uns erklärte und mussten umdrehen. Die andere Strasse sah nicht wirklich toll aus, kann doch nicht sein.

An der nächsten Polizeikontrolle wurden wir natürlich wieder rausgewunken. Wir nutzten die Gelegenheit und fragten freundlich nach dem Weg. Der Beamte der zuerst so grimmig fragte, was wir hier wollten, wurde plötzlich freundlich und hilfsbereit. Dies sei die alte Strecke nach Yaounde, erklärte er uns. Die neue gut geteerte Strasse führt beim Flughafen vorbei, wir müssten zurückfahren oder die alte Strecke nehmen. Bei den Strassenverhältnissen, beschlossen wir sofort, lieber die künftigen Schlaglöcher auf einer kleinen Strasse in Kauf zu nehmen, als nochmals durch die Bombenkrater und dem Verkehrs-Irrsinn zu fahren. Ohne Kontrolle durften wir weiterfahren und der Beamte wünschte uns noch eine gute Fahrt.

Die nächste Kontrolle war aber nicht weit und nun hatte man sogar Nagelbretter auf dem Boden gezogen, damit wir auch ja nicht einfach weiterfahren konnten. Wieder die grimmige Nummer. Alle Fahrzeugpapiere und so weiter und so fort. Ein kleiner Beamter bemerkte, „Suisse“ ahh – Basel – Presbyterian Kirche“. Ja, ja antwortete ich, Sie kennen sich gut aus und wir fahren heute weiter nach Yaounde und gehen zur Presbyterian Mission. Hoch erfreut liess uns der Gute sofort passieren. Das Nagelbrett wurde zur Seite gezogen und wir konnten weiterfahren.

Das nächste Verkehrshindernis war ein LKW und ein PKW, die in entgegengesetzter Richtung auf gleicher Höhe parkiert hatten. Die Strasse war aber so schmal, dass man da nicht mehr durchkam. Ein Schwarzer war sogleich hilfsbereit und winkte und meinte, da kommen wir schon durch. Keine Chance war unsere Meinung und blieben stehen. Der andere winkte und meinte, wenn er winke, dann passe das schon. Ne, ne mein Lieber – bei einem Schaden müssten wir neben dem eigenen Schaden dann auch noch für die parkierten Fahrzeuge blechen. Das Risiko war zu hoch! Der Grabenrutscher hatte uns Geduld gelehrt.

Ein anderer Schwarzer erbarmte sich und schob den PKW einfach auf die Seite. Charly hatte dafür aber etwas nach hinten rechts fahren müssen und das Warndreieck vom LKW übersehen, welches mitten auf der Strasse stand. Wir wollten schon passieren, als sich zwei Männer vor unserem Auto aufbauten und uns nicht passieren lassen wollten. Die Stimmung war uns zu aggressiv und wir fuhren langsam aber bestimmt, bis alle beiseite waren. Charly war eh schon genervt von dem ganzen Verkehrsverhalten.

Wir fuhren weiter und kamen nun in eine schöne Gegend, wohin es offensichtlich selten Weisse verschlägt. Wir hörten immer wieder die erstaunten Ausrufe. „Les Blancs“, was übersetzt „Weisse“ bedeutet.

Die Leute lebten in sehr bescheidenen Holzbretterbuden, aus denen Rauch aufstieg. Geheizt und gekocht wurde, wie in fast überall in Schwarzafrika, noch immer mit Holzfeuer.

Dichtes Buschwerk und Bäume wechselte sich mit Bambuswäldern ab. Die Bambusstängel waren hoch gewachsen und bildeten regelrechte Tunnel, unter denen man durchfahren konnte.

Die alte Strasse bedeutete natürlich auch einen Umweg und wegen den zahlreichen Schlaglöchern im Teer, kamen wir auch nicht so recht voran. Ein Kontrollposten hielt uns kurz vor Edéa auf, wieder mit Nagelbrett und ein junger Schnösel wollte irgend etwas. Wir hatten keine Lust uns auf ihr Spiel einzulassen und beschlossen nur noch Englisch zu können. Da unser Kontrolleur nur Französisch sprach liess er schliesslich von uns ab und wir konnten unbehelligt weiterfahren.

Es war schon später Nachmittag, als wir endlich in Edéa ankamen.

Diese Stadt war ursprünglich von Hamburger Kaufleuten 1885 als Handelsposten gewählt worden. Leider sah man keine alten Kolonialbauten mehr. Nur die alte Brücke über den Sanaga Fluss, die 1914 fertig gestellt wurde, war noch erhalten. Diese wird heute aber nur noch von Fussgänger und Radfahrer benutzt.

Wir machten uns auf die Suche nach der Katholischen Mission, welche in hübscher Lage am Ufer des Sanaga Flusses liegt. In unserem Reiseführer war die Mission erwähnt worden mit gut unterhalten, sehr freundlicher Empfang, Bademöglichkeit im Fluss und Camping möglich.

Genau richtig für uns. Die Suche gestaltete sich mal wieder schwierig. Es gibt nämlich zwei Katholische Missionen in Edéa, aber bald war klar, dass nur eine am Fluss liegt.

Wir fragten nach dem Weg und da die Beschreibung so kompliziert war,

fragte eine junge Frau, ob sie mitfahren und uns den Weg zeigen soll. Da wir ziemlich müde waren, willigten wir gerne ein. Zu dritt fuhren wir eingequetscht zur Mission. Der Weg war wirklich nicht einfach und sogar unser Fräulein irrte sich und schickte uns auf einen Weg, den schon lange keiner mehr benutzt hatte und tiefe grosse Wasserlöcher aufwies. Der Weg war so schmal, dass Snoopy mit Allrad gerade durchkam. Irgendwo fanden wir eine breitere Stelle und konnten umkehren. Der richtige Weg war dann einfach zu fahren und die Mission war schnell gefunden.

Wir sprangen aus dem Auto und wollten wegen der Übernachtung fragen. Leider war gerade eine Hochzeit und wir mussten uns gedulden. Wir brachten die junge Frau zurück und fuhren anschliessend wieder zur Mission.

Die Hochzeit war immer noch im vollen Gange. Wir liefen zum Kollegium, wo ein paar junge Männer auf dem Balkon ein Lied einübten. Auf unsere Frage, wo man hier wegen der Übernachtung nachfragen könnte, verwies man uns auf das gegenüberliegende Gebäude. Eine ältere, dünne, kleine Frau war dort in der Küche am Werken.

Hilfsbereit führte sie uns zu einer Frau, die mit Fernsehen beschäftigt war. Die dicke Frau machte einen weitaus weniger freundlichen Eindruck. Während sie mit uns redete, schaute sie dauernd zum Fernseher hin. Richtig Bescheid wusste sie aber auch nicht. Wir müssten warten, bis der Pater zurück sei. Wir mussten aber beide dringend auf die Toilette und so fragten wir danach. Leicht widerwillig führte sie uns zu einer Abstellkammer, wo auch eine Toilette und eine Dusche untergebracht war. Die alten Kartonschachteln lagen mit sonstigem Gerümpel kreuz und quer. Wir schlängelten uns zum WC durch. Wasser ging natürlich auch nicht, dafür aber brachte man uns einen Eimer Wasser.

Wir mussten Snoopy umparkieren und beschlossen im Auto auf den Pater zu warten. Im Auto haben wir das Bier getrunken, welches wir unterwegs noch schnell gekauft hatten und haben dazu etwas Brot gegessen. Wir standen direkt neben dem Eingang zur Mission und warteten und warteten.

Die Hochzeit war kaum aus, als schon das nächste Programm gestartet wurde. Ein Chor begann zu singen. Der Pater war auch wieder voll engagiert. Wir hatten keine Gelegenheit ihn zu fragen. Es war ohnehin schon dunkel und so beschlossen wir einfach dort zu bleiben. Es störte offensichtlich niemanden.

Wir hörten den Gesängen des Chors zu und waren erstaunt über das vielfältige Repertoire der Lieder und wie gut es klang. Dabei wurde geklatscht, geholt und gelacht. Charly meinte, soviel Stimmung hätte er noch nie in einer Kirche erlebt. Es gäbe sicher mehr Kirchgänger bei uns, wenn man etwas von der hiesigen Lebensfreude zu uns rüber bringen könnte.

Am späteren Abend sind wir dann auch in die Kirche gegangen und haben auf einem Bänkchen platzgenommen. Wir lauschten dem Chor und schauten vergnügt zu, wie die Menschen da vorne tanzten, sogar den Pfarrer aufforderten und dabei herrlich sangen.

Andere Teilnehmer sahen zu uns herüber und freuten sich, dass wir da waren. Schön!

Anschliessend ein kleines Gebet und weiter wurde gesungen und getanzt. Irgendwann schlichen wir uns wieder davon, denn wir waren müde von der

anstrengenden Fahrt.

Sonntag, 07.08.2005

Weiter nach Yaounde

Früh am Morgen sind wir schon wieder von der Betriebsamkeit der Kirche geweckt worden. Der Gottesdienst hatte schon um 7 Uhr begonnen und im Halbschlaf konnten wir wieder dem Gesang lauschen. Eine halbe Stunde später rafften wir uns auf und packten unsere Sachen.

Wir fuhren los und gaben in Edéa unsere Bierflaschen zurück, damit wir unser Pfandgeld wieder bekamen. Immerhin 200 CFA (50 Rappen) pro Flasche.

Die Strasse war sehr gut geteert und führte durch eine hügelige sehr grüne Landschaft. Am Strassenrand wurde alles mögliche angeboten. Auch Bushmeat – Fleisch von Tieren aus dem Busch. Ein schwarzer toter Affe hing an einem Holzpfehl. Eine Art Gürteltier am nächsten und eine Buschratte am darauffolgenden. Zwischendurch hielt ein Mann ein unbekanntes Tier in die Luft. Alles essbar in Afrika! Da waren uns die Obst- und Gemüseverkäufer an den Zahlstellen schon wesentlich sympathischer.

Unterwegs galt es ein paar wenige LKWs zu überholen, aber generell war wenig Verkehr, da heute Sonntag war. Die Laster im Gegenverkehr transportierten fast ausschliesslich Tropenholz nach Douala. Dort wird das Holz nach Europa, Amerika oder Asien verschifft. Wofür – Blödsinn. Da werden die letzten Reserven schon abgeholzt und wenn das so weitergeht, werden wir die letzten Lungen der Erde vor lauter Raffgier zerstören. Ich bin überzeugt, dass die Leute bei uns weniger Tropenholz kaufen würden, wenn sie das Waldsterben mit eigenen Augen sehen könnten. Nicht einmal am Sonntag hat der Regenwald seine Ruhe.

In Yaounde angekommen, machten wir uns gleich auf die Suche nach den Botschaften. Gabun, Kongo-Brazzaville und Kongo-Kinshasa standen auf unserer Liste.

Gabun war nach einer kurzen Frage nach dem Weg rasch gefunden. Wir fragten den Security-Menschen wo die Botschaft vom Kongo sei und fanden die Botschaft von Kongo-Kinshasa. Die Botschaft von Kongo-Brazzaville gestaltete sich dagegen schon etwas schwieriger, lag sie doch versteckt in einer Nebenstrasse, die nicht geteert war oder bessergesagt ab und zu etwas Teerreste aufwies. Wir hatten alle Botschaften in unserem GPS-Gerät gespeichert und machten uns auf die Suche nach der Presbyterianen Mission. Zuerst fuhren wir zu weit, dann landeten wir in einem Marktviertel. Unsere Gemüter waren erhitzt und wir diskutierten, wohin, wie dahin usw. Ein Mann kam und fragte nett, ob er uns behilflich sein könnte. Hilfsbereit sind sie die Afrikaner, das muss man ihnen lassen.

Genau konnte er uns nicht sagen, wo die Mission liegt, aber ungefähr welche Richtung. Dort fuhren wir, wie meistens in solchen Fällen, zur Tankstelle und fragten wiederum nach dem Weg. Sofort kam einer nach dem anderen und alle beratschlagten, wie wir am besten dorthin kämen. Einer meinte hilfsbereit er fahre mit und zeigt uns den Weg. Charly wollte aber nicht und so erstellte er rasch einen Plan auf einem kleinen Zettel. Wir folgten dem Plan und kamen tatsächlich innerhalb von wenigen Minuten dort an. Alles war gut beschrieben worden. Bis zur Patisserie Select und dann kurz vor dem grossen

Abfallcontainer links rauf. Dort ist das sogenannte Chateau, was aber kein Schloss ist, sondern 4 alte Wasserspeicher. Dort war dann schnell das Gasthaus der Mission gefunden.

Ein netter junger Mann zeigte uns das Badezimmer im Haus und die Toilette draussen. Ersteres war schon ziemlich schmutzig und letztere war dann ganz schlimm. Unsere Schweine zu Hause haben es da sauberer.

Tagsüber kann das Badezimmer im Haus benutzt werden, doch nachts hat man auf die äussere Toilette zu gehen. Kein Licht, kein Wasser - nur ein stinkendes Loch, wo schon viel daneben ging. Holzdeckel drauf und fertig, in einem kleinen Häuschen, wo man die Tür nicht schliessen kann.

Wir waren müde und hatten keine Lust noch weiter in Yaounde herumzuirren und beschlossen trotz der frechen 3'000 CFA zu bleiben. Die Grünfläche, wo wir parkieren konnten war schön gross und sauber. Ein paar schattenspendende Bäume waren auch auf dem Areal, nur brauchte man diese bei dem grauen Himmel nicht. Ein junger Hund hatte uns dafür schon bald entdeckt und wollte unaufhörlich spielen. Das hiess er biss in alles was er erwischte. Der Besitzer von nebenan rief ein paar Mal „Leon“, doch dieser war mit uns viel zu beschäftigt. Wir konnten uns den kleinen Kerl fast nicht vom Leib halten.

Wir wollten die Umgebung etwas erkunden und hatten die Bäckerei *Select* bald gefunden und auch das chinesische Restaurant. Dieses hatte leider noch nicht geöffnet, aber ein Bier gab man uns trotzdem.

Auf dem Rückweg kauften wir Brot und konnten uns gar nicht satt sehen, was für Leckereien da angeboten wurden.

Zurück in der Mission kochte ich uns eine feine Gemüsesuppe, mit dem Gemüse, welches wir schon seit Limbe mit uns herumfuhren.

Wir trafen auf dem Areal der Mission auch Adrian, einem Venezolaner, der hier bei einem AIDS-Projekt mithalf. Er spielte gerade mit ein paar Rastamänner und -frauen Fussball.

Wir unterhielten uns in den Fussballpausen über alles mögliche.

Später sind wir dann nochmals die Strasse runter und haben in einer der vielen Bars ein Bier getrunken. Natürlich war die Musik wieder bis zur Schmerzgrenze aufgedreht. Bei einer Bar musste ich mir definitiv die Ohren zu halten, zu laut dröhnte es.

Anschliessend hatten wir dann auch genug und gingen zurück zur Mission.

Montag, 08.08.2005

In Yaounde – Auf der Botschaft von Gabun

Wir sind zeitig aufgestanden, da wir heute um 9 Uhr an der Botschaft von Gabun sein wollten. Die Botschaft war in wenigen Minuten erreicht, doch leider wurde diese erst um 9:30 Uhr geöffnet. Bo und Ingrid sassen schon seit einer halben Stunde dort. Tja, die Botschaften öffnen spät und schliessen früh in Afrika. Wir hatten Freude die beiden wiederzusehen und die Wartezeit war schnell vorüber. Pünktlich um 9:30 Uhr kam eine Frau, welche von

anderen Wartenden freudig begrüsst wurde. Kurz darauf wurden auch wir eingelassen. Hier mussten wir in einem grossen, offenen Saal warten. Die Wartezeit war aber kurz und schon bald wurden wir von der Dame empfangen. Sehr zu unserem Erstaunen mussten wir hier kein Formular ausfüllen und auch kein Passfoto abgeben. Lediglich unsere Pässe und 35'000 CFA. Die Dame erklärte uns nett, dass wir um 14:30 Uhr unsere Pässe wieder abholen könnten. Super, dann könnten wir unsere Pässe ja heute noch zur Botschaft Kongo-Brazzaville bringen.

Hoch erfreut beschlossen wir vier, gleich noch zum Kongo-Brazzaville Konsulat zu gehen, um die Konditionen zu erfragen und schon mal das Formular zu holen. Das Konsulat war nicht weit weg, im Prinzip gleich um die Ecke. Charly fuhr und ich lief mit den Holländern. Wenige Minuten später waren wir auch schon dort.

Ein netter, älterer Herr war Portier, welcher uns einliess und uns den Weg zum Sekretariat wies. Die ältere, rundliche Dame war sehr nett und gab uns auch gleich die gewünschten Formulare. Die von ihr geforderten 60'000 CFA lies uns aber doch kurz die Luft anhalten. Das war wohl der unverschämteste Preis der bis anhin für ein Visum gefordert wurde. Das sind satte 150 CHF! Nur für die 5 Tage die wir brauchen würden, um dieses Land an der Küste entlang zu durchfahren. Es spielte keine Rolle wie lange oder ob eine einfache oder mehrfache Einreise gewünscht wurde. Sogar für das Transitvisum verlangte man den gleichen Preis. Auch von Bo und Ingrid wurde der gleiche Betrag gefordert, wobei sie ein Visum für 6 Monate mit mehrfacher Einreise verlangten. Alles der gleiche Betrag. Wir gingen wieder und Charly regte sich ein wenig wegen des Betrages auf, aber was will man machen. Eine Schifffung wäre noch weit aus teurer und das ist denen auch klar.

Wir fuhren anschliessend weiter zur Toyota-Garage am anderen Ende der Stadt. Mitten in der Stadt gab es einen Platz wo alle um einen Platz im Kreisverkehr fuhren. Es gab jedoch auch eine kurze Strasse gradeaus und diese nahmen wir auch. Auf der anderen Seite kamen schon zwei Polizisten pfeifend auf uns zu gelaufen. Sie schimpften fürchterlich mit uns und uns war anfangs gar nicht klar, um was es überhaupt ging. Wir hatten keinerlei Verbotsschilder gesehen, nur ein uneingeschränktes Halteverbots-Schild war am Strassenrand zu sehen.

Der Polizist war stocksauer, dies sei die Strasse des Präsidenten und keiner hätte das Recht hier zu fahren, ausser ihm. Charly antwortete leicht gereizt, dass es hier kein Schild gäbe, welches einem Fremden mitteilt, dass er hier nicht fahren dürfe. Der Polizist sagte sauer, dass er auf der anderen Seite auf dem Parkplatz parkieren soll.

Die Polizisten hielten den Verkehr auf, damit wir die Kreuzung passieren konnten. Charly sagte noch sauer: Die kriegen kein Geld und ich bin im Recht. Dann stieg er aus und ging zum Polizisten. Ich zögerte noch und folgte ihm dann. Der Polizist und Charly hatten sich schon in der Wille und der Polizist meinte, wenn er so uneinsichtig sei, dann werde er ihm ein Strafmandat ausstellen und wir müssten dann zum Kommissariat. Uupps! Charly hatte schon Recht, aber hier werden die uneingeschränkten Halteverbotschilder als Durchfahrtsverbot missbraucht, aber woher soll man das wissen?

Ich schlichtete den Streit zwischen den beiden Männern und liess den Polizisten reden. Er beklagte sich, dass er durchaus wisse, dass wir Ausländer sind und dies nicht wissen konnten, doch hatte er erwartet, dass man ihm zuhöre, wenn er erklärte was falsch war und nicht gleich so

aufbrausend sei, wie es Charly ihm gegenüber war.

Ich erklärte ihm, dass wir uns zuvor im Auto gestritten hätten und er deshalb so übellaunig war. Das war zwar gelogen, doch der Polizist hatte ein Einsehen und zog den Strafzettel zurück. Schwein gehabt. Was soll's, zwischen Recht haben und Recht bekommen gibt es immer noch einen Unterschied, aber wir wären am kürzeren Hebel gewesen.

Endlich konnten wir weiterfahren und waren bald bei der Toyota-Garage. Dort wurden wir von einem jungen Mann betreut, der Moses hiess. Wir unterhielten uns mit ihm über unser Problem, nämlich dass wir ein Quietschen beim Fahren hören. Immer wenn wir eine Weile gefahren sind, fängt es zwischen 40 und 80 km/h zu quietschen an. Egal ob der Motor läuft oder nicht, ob die Kupplung durchgetreten ist oder nicht. Wir vermuteten, dass evtl. ein Lager defekt ist, aber welches? Da es schon nach 11 Uhr war und von 12:15 Uhr bis 14:30 Uhr Mittagspause war, verabredeten wir einen Termin auf Dienstag gleich um 8 Uhr.

Wir fuhren zurück in die Stadt, wo wir anschliessend im Score Supermarkt einkaufen gingen. Es gab alles, was man als Europäer so haben möchte. Sogar feine italienische Salami, französischer Käse, Barilla Nudeln, usw. Leider sind aber die Preise so gesalzen, dass man da schnell wieder bescheiden und sparsam wird.

An der Kasse kam dann trotzdem das böse Erwachen. Satte 150 CHF und der Wagen war nur halb voll. Fast wie zu Hause. Leider akzeptierte man keine Kreditkarten, wie es in anderen Ländern in grossen Supermärkten üblich war. Doch ein junger Mann begleitete uns zur gegenüberliegenden Bank, wo wir vom ATM-Geldautomaten Geld abheben konnten.

Anschliessend fuhren wir zurück zur Mission und assen etwas. Um 14 Uhr machten wir uns schon wieder auf dem Weg zur Botschaft von Gabun. Bo und Ingrid waren auch schon dort und warteten auf ihr Visum. Leider hatte der Herr Konsul Verspätung und wir mussten uns gedulden. In der Zwischenzeit haben wir uns die Karte von Gabun angeschaut und wo man was anschauen könnte. Kurz vor 15 Uhr erhielten wir schliesslich unsere Pässe mit dem Visum zurück. Schnell machten wir uns auf den Weg zum Kongo-Brazzaville Konsulat. Wir waren genau um 15:01 Uhr dort, doch das Konsulat war bereits geschlossen. Der freundliche Portier meinte entschuldigend, dass hier immer Punkt 9 Uhr geöffnet und Punkt 15 Uhr geschlossen wird. Da das Büro bereits geschlossen und alle Botschaftsangestellten das Gebäude bereits verlassen hatten, nahme wir an, dass man an diesem Tag die Botschaft „überpünktlich“ geschlossen hatte.

Wir verabredeten uns mit Bo und Ingrid zum Abendessen bei Chez Wou, einem bekannten China-Restaurant in Yaounde und fuhren zurück zur Mission.

Charly hatte noch ein paar Sachen gerade zu schlagen die sich verbogen hatten bei unserem Grabenrutscher auf dem Weg nach Banyo. Das Trittbrett war vorne rechts schräg und hinten rechts war noch der Kotschutzlappen verbogen.

Um 19 Uhr hatten wir mit Bo und Ingrid abgemacht und mussten uns zum Schluss noch beeilen, damit wir nicht zu spät kamen. Wir nahmen ein Taxi, welches uns zum Restaurant brachte. Das Restaurant sah von aussen schon sehr gut aus und von innen hätte es genauso gut auch in Zürich oder Hamburg stehen können.

Wir haben sehr gut gegessen, mit Vorspeise, Hauptgang und für Charly sogar noch ein Dessert. Der Preis war dann auch dem Ambiente angepasst. Es war ein schöner Abend. Wir verabschiedeten uns von den beiden Holländern und fuhren mit einem Taxi zurück zur Mission. Diesmal wollte der Taxifahrer unverschämte 2'000 CFA haben, da es nun schon dunkel sei. Wir gaben ihm die Hälfte und er war damit auch zufrieden. Wahrscheinlich haben wir immer noch zuviel bezahlt, aber es gab nicht so viele Taxis beim Restaurant und für 2,50 CHF wäre ich nur ungern durch die dunklen Gassen gelaufen.

Zurück bei der Mission sah ich, dass noch Licht brannte und klingelte, damit ich nochmals auf die Toilette gehen konnte. Schnell wurde das Licht ausgeschaltet und beim zweiten Klingeln, wurde Tür geöffnet und ich wurde zusammengeschieden, was mir einfällt um diese Zeit noch auf die Toilette zu wollen. Ich erklärte der wenig netten Dame, das ihr Sohn uns am Sonntag mitgeteilt hätte, dass wir bis Mitternacht die Toilette im Hause benutzen dürften, da die Aussentoilette so schrecklich stinkt. Die Dame war ganz und gar ungehalten und schimpfte, ob ich den meine ich könne die ganze Nacht hier klingeln und so weiter und so fort. Ich war sauer, doch sie lies mich nicht rein. Ich ging zum Auto und erzählte es Charly. Zusammen gingen wir nochmals zu der Schreckschraube. Sie wollte uns schon wieder so abkanzeln, da war Charly dann auch sehr unhöflich und es entstand ein regelrechter Streit. Sie holte ihren Sohn, welcher mir sofort die Tür öffnete, damit ich endlich auf die Toilette gehen konnte.

Die Ziege war nun noch aufgebracht, doch wir kümmerten uns nicht mehr darum. Welch gastfreundlicher Ort! Jedes Mal, wenn man aufs WC musste, musste geklingelt werden. Ich kam mir immer vor wie ein Hund, der winseln musste damit er eingelassen wurde.

Dienstag, 09.08.2005

In Yaounde – Ein ganzer Tag in der Toyota Garage

Wie verabredet waren wir kurz vor 8 Uhr in der Toyota-Garage. Moses nahm ein Protokoll auf. Alle Daten des Autos, dessen Inhalt und was zu machen sei. Gestern wurde noch gefordert, dass wir den Radio und den Zigarettenanzünder sowie alle Utensilien aus der Fahrerkabine rausnehmen müssten. Heute konnten wir alles drin lassen, da Charly beim Auto bleiben würde. Moses hatte erkannt, dass er sich gut mit unserem Fahrzeug auskennt und es besser war, wenn er dabei sei.

Ich durfte die ganze Zeit in der Rezeption warten. Ich hatte mir ein paar Reisebücher mitgenommen und hatte genügend Literatur bis zur Mittagspause.

Nach einer kurzen Probefahrt, wurden in der Werkstatt beide hinteren Steckachsen demontiert und die Lager kontrolliert. Hinten links war alles ok, dass war die Achse, die wir schon mal in Zinder ausbauen liessen. Aber bei der rechten Seite war der Wellendichtring bei der Hinterachse defekt, wodurch Öl vom Differenzial ins Lager lief. Das innere und äussere Lager hatten gar kein Fett mehr.

Zusätzlich stellte man beim vorderen linken Rad fest, dass die Radeinstellmuttern zuviel Spiel hatten und dass zusätzlich die Kupplung eingestellt werden muss.

Wir hofften nun den Fehler gefunden zu haben und gingen frohen Mutes in die Mittagspause. Moses war so nett und nahm uns zum Restaurant mit, welches dann aber leider geschlossen hatte. Wenig später hatten wir dafür ein anderes entdeckt und er lies uns dort aussteigen. Charly und ich assen Fischfilet mit Reis, respektive mit Pommes. Es war erstaunlich gut.

Wir schlugen die Zeit tot, bis es 14 Uhr war, dann liefen wir zurück zur Garage. Für mich begann wiederum ein langweiliges warten, da nur Charly in die Garage durfte.

Am Nachmittag kam dann auch endlich der neue Wellendichtring und man konnte die Arbeit beenden. Anschliessend wurde noch Öl gewechselt vom Differenzial vorne und hinten, vom Wechsel- und vom Verteilergetriebe. Zusätzlich wurde alles gefettet und auch die Kupplung geschmiert.

Es war schon später Nachmittag, als alles fertig war und Charly nochmals mit dem Mechaniker auf Probefahrt ging. Die Enttäuschung war gross, denn das Quietschen war immer noch da. Der Mechaniker hatte aber wie schon vorher kein Geräusch gehört. Da in Afrika aber alle Autos quietschen und rasseln, ist man sich das hier wahrscheinlich schon gewohnt. Knapp vor Feierabend wurde man fertig mit dem Auto und die Rechnung von 117'515 CFA (zirka 295 CHF) wurde ausgestellt. Wir hatten dazu noch so ein paar Fragen, aber da es nun schon nach 18 Uhr war, wollten natürlich alle nach Hause. Die Lady am Schalter war schon leicht ungehalten, uns war das aber egal, da wir zuerst noch wissen wollten, für was wir da alles zahlen. Gut, in der Schweiz hätten wir sicher mehr als 17,50 CHF für den Mechaniker in der Stunde bezahlt, aber dafür hätte dieser auch die bessere Ausbildung und das bessere Werkzeug gehabt. Charly war erstaunt über das schlechte Werkzeug in der offiziellen Toyota-Vertretung. Die Mechaniker hatten wirklich alles gegeben, aber was an tieferem Wissen fehlte wurde durch afrikanische Erfahrung ersetzt.

Im Grossen und Ganzen waren wir zufrieden und fuhren zurück zur Mission. Eigentlich hatten wir den Standort wechseln wollen, doch da es nun schon so spät und dunkel war, als wir ankamen, beschlossen wir noch zu bleiben.

Mittwoch, 10.08.2005

In Yaounde – Botschaft Kongo-Brazzaville

Auf dem Weg zur Botschaft hätten wir an diesem Morgen fast einen Unfall gehabt. Gott sei Dank hatte Charly ein gutes Reaktionsvermögen und konnte gerade noch rechtzeitig dem ausscherenden Taxi ausweichen. Man muss wissen, dass hier die Autofahrer weder in den Rückspiegel (sofern überhaupt vorhanden) noch über die Schulter schauen, bevor sie auf die Strasse fahren. Am schlimmsten und rücksichtslosesten fahren aber die Taxis. Ich war so erschrocken und schimpfte lauthals über den blöden Taxifahrer. Dieser tat so als sei ich gar nicht da, dafür meinte ein nachfolgender Kollege, ob wir nicht richtig fahren können. Hat man da noch Töne. Oft konnten wir beobachten, dass der Taxifahrer nach rechts schaut, ob noch jemand einsteigen möchte und dabei friedlich nach links ausschert.

Es wäre nicht einmal eine Beleidigung, wenn man die Autolenker fragen würde, ob sie den Führerschein in der Lotterie gewonnen haben, denn dieser wird hier tatsächlich einfach gekauft!!! Auch ohne eine Fahrstunde möglich.

Pünktlich um 9 Uhr waren wir an der Botschaft von Kongo-Brazzaville und gaben unsere Pässe mit dem Formular, je 2 Passfotos und den gesalzenen 60'000 CFA pro Person im Sekretariat ab. Die Dame sagte uns, dass wir unsere Pässe um 14:30 Uhr wieder abholen könnten. Wir freuten uns, dass wir für den stolzen Preis wenigstens die Visa noch am gleichen Tag erhielten.

Wir fuhren anschliessend zur Botschaft Kongo-Kinshasa, um die Konditionen zu erfragen und das Formular zum Ausfüllen abzuholen. Danach ging es zurück zur Mission.

Wir hatten Hunger, da wir noch nicht gefrühstückt hatten und holten uns frisches Brot von der Bäckerei bzw. kühlen Orangensaft. Wir machten uns endlich mal wieder ein ausgiebiges Frühstück - Rühreier mit Tomaten und Zwiebeln.

Charly hatte noch etwas am Auto zu richten und legte sich unter das Fahrzeug. Der kleine Hund von nebenan, hatte mich schon eine ganze Zeit in Atem gehalten, als Charly wissen wollte, wie spät es war. Ich ging in die Wohnkabine um nachzusehen, unterdessen wusste der Welpen nichts besseres als Charly vor lauter Übermut zuerst in den Hinterkopf und dann ins Ohr zu beißen. Charly war stink sauer und mochte nun den kleinen Hund nicht mehr. Blöder Köter! Tatsächlich hatte er am rechten Ohr eine Schramme und blutete.

Binnen kurzem war es schon wieder 14 Uhr und somit Zeit um auf die Botschaft zu fahren. Wir beeilten uns, damit wir rechtzeitig fertig wurden und machten uns auf den Weg. In der Botschaft ging alles gemächlich seinen Gang und sehr zu unserer Enttäuschung waren unsere Pässe nicht fertig. Der Herr Konsul hatte eine Einladung erhalten und war nicht mehr in seinem Büro erschienen. Toll! Wir sollten am nächsten Tag nochmals um 8:30 Uhr vorbeikommen, dann seien die Pässe fertig. Wer's glaubt... Unverrichteter Dinge fuhren wir wieder zur Mission und erledigten die Dinge die noch zu tun waren.

Wie jede Nacht hörten wir wieder einen Mann lauthals fluchen und böse Sachen sagen. Das ging sogar soweit, dass wir um 2 Uhr morgens aufgestanden sind und beunruhigt aus dem oberen Fenster sahen. Wir sahen wie der Nachbar dem Mann eine Decke gab, worauf dieser bald stiller wurde.

Donnerstag, 11.08.2005

In Yaounde – Botschaft Kongo-Brazzaville und Kongo-Kinshasa

Da wir ja schon wussten, dass man in Afrika Terminangaben nicht so wörtlich nehmen darf, erschienen wir erst gegen 9 Uhr auf der Botschaft. Leider waren unsere Pässe immer noch nicht unterzeichnet worden, da der Herr Konsul noch nicht erschienen war. Als er dann später kam, war er gleich mit einem anderen Herren verabredet und wir mussten wieder warten.

Unterdessen konnten wir im Fernsehen im Eurosport-Kanal zuerst das Springreiten und später das Segelbootrennen verfolgen. Eine geschlagene Stunde mussten wir warten, bis wir endlich unsere Pässe in Empfang nehmen konnten. Für diese Unpünktlichkeit muss man dann auch noch so viel bezahlen!

Wir fuhren anschliessend gleich zur Botschaft von Kongo-Kinshasa. Die Dame dort machte einen sehr guten und modernen Eindruck auf uns. Wir konnten unsere Pässe, die Fotos und die 45'000 CFA pro Person bei ihr abgeben. Unsere Pässe könnten wir am Freitag um 11 Uhr wieder abholen, sagte sie.

Unser nächstes Ziel war wieder die Toyota Garage, da wir noch ein paar Fragen zur Rechnung hatten. Auf unserem Weg dorthin wurden wir wieder am gleichen Platz von einem Polizisten aus dem Verkehr geholt, wie wir schon mal angehalten wurden wegen der privaten Präsidenten-Strasse. Diesmal wurde uns vorgeworfen, dass wir ein Rotlicht übersehen hätten. Wir erklärten dem jungen Polizisten, dass wir mit dem Verkehr gefahren sind und kein Rotlicht übersehen hätten. Der junge Polizist mochte sich in Englisch nicht so gut ausdrücken und wir konnten unbehelligt weiterfahren. Der wollte bestimmt einfach nur abkassieren und in so einem Fall ist es immer praktisch kein Wort Französisch zu können. Das ist dann zu anstrengend für die Typen und sie lassen einem dann eher in Ruhe.

In der Toyota-Garage erklärte man uns die Bedeutung der unklaren Posten. Das meiste war in Ordnung, doch bei den verrechneten 9 Liter Öl war Charly nicht einverstanden. Man hatte nämlich das Öl vom Verteilergetriebe nicht gewechselt und da das gesamte Fassungsvermögen max. 9.2 Liter für alles beträgt, muss man nun den fehlenden Ölwechsel nachholen. Es gab eine lange Diskussion mit Moses, welcher auch der Stellvertreter des Geschäftsleiters war. Er holte den Mechaniker, welcher meinte, nun dann wechseln wir das Öl halt. Moses war nicht zufrieden und holte einen anderen Mitarbeiter, der ihn dann unterstützen sollte. Schliesslich einigten wir uns darauf, das wir einen Liter Öl zahlen und den anderen die Garage übernehmen würde. Mit der Begründung, dass man bei Toyota in Kamerun keine halben Liter Öl verkaufe und es schliesslich dadurch zu den 9 Litern gekommen sei. Anschliessend wurde der Ölwechsel gemacht, was eine kurze Sache war und siehe da, Moses schenkte uns den Liter dann doch.

Danach fuhren wir wieder zurück zur Mission. Wir hatten am Morgen entdeckt, dass die Matratze anfang grau zu werden und auch der Zeltstoff von unserem Hubdach. Die ständig hohe Luftfeuchtigkeit forderte ihren Tribut. Nun hiess es Matratzenbezug waschen und Hubdach schrubben. Schweisstreibende Tätigkeiten.

Der Sohn von der Ziege kam sogleich und teilte uns mit, dass wir das Wasser von dem Hahn ausserhalb des Gebäudes nicht benutzen dürften, da das Wasser nicht zur Mission gehörte.

Kaum war der Matratzenbezug auf der Leine, hatte der liebe Nachbar nichts besseres zu tun, als seinen Kehricht genau jetzt zu verbrennen. Das stank fürchterlich und wir zogen es vor, uns einen neuen Standplatz weiter hinten zu suchen. Kaum standen wir auf dem Platz, kam auch schon wieder der Jüngling vor uns und erzählte uns, dass dieser Teil des Grundstückes seinem Onkel gehöre und nicht mehr zur Mission. Wir erklärten, dass der Gestank weiter vorne nicht zum Aushalten sei, worauf er es gut sein liess. Wenig später kam dann sein Onkel und teilte uns nochmals mit, dass wir uns auf seinem Grundstück befinden. Wir erklärten auch ihm die Situation und baten, diese Nacht doch hier stehen bleiben zu dürfen. Er willigte ein und wir beschlossen, diese Mission so rasch als möglich zu verlassen.

Der kleine Hund hatte auch schon wieder auf uns gelauert und kaum waren wir ausgestiegen, hing er auch schon wieder an unseren Hosenbeinen. Hier

saubere Hosen zu behalten, war ein Ding der Unmöglichkeit.

Der Abend war hereingebrochen und wie jede Nacht begann auch heute wieder der Lärm. Ein Mann schimpfte lauthals über die Weissen, über Gott und die Welt. Er benutzte dabei wenig nette Worte. Diesmal hatten wir aber Glück, denn er hörte um Mitternacht auf und wir konnten endlich mal durchschlafen. Wir hatten schon gestern bemerkt, dass der Mann offensichtlich geisteskrank war.

Freitag, 12.08.2005

Von Yaounde nach Ebolowa

Wir hatten diesmal eine ganz friedliche Nacht gehabt und konnten ausgeruht unsere Sachen packen. Nach einer kalten Dusche fragte ich den Sohn der Verwalterin, was denn da los sei, dass jede Nacht ein Mann so lautstark fluchen würde. Er lächelte und meinte, dass sei ein Pastor. Dieser war ein sehr intelligenter Mann gewesen, der auch mehrere Sprachen sprach, was erklärte, wieso dieser Mann in Englisch, Französisch sowie in der einheimischen Sprache fluchte. Eines Tages sei er übergeschnappt und keiner weiss wieso. Er wird aber von den Ansässigen betreut, wie wir beobachten konnten. Bei uns wäre er einfach irgendwo in der Klapsmühle verschwunden.

Bis wir alles beieinander hatten war es schon wieder Zeit für uns auf den Weg zur Botschaft zu machen. Tatsächlich zückte die Dame so gleich unsere Pässe, als sie uns sah.

Glücklich, dass wir nicht noch mehr Zeit verloren, fuhren wir zur nächsten Tankstelle und anschliessend verliessen wir Yaounde. Der Verkehr war wieder das blanke Chaos und so schnell wie gedacht, liess uns Yaounde nicht los. Ein Gedränge und Gehupe, bis wir endlich nach Ebolowa abzweigen konnten.

Die Strasse führte durch leicht hügelige Landschaft. Unterwegs gab es wieder blödsinnig viele Kontrollposten, Polizei, Militär und Verkehrssicherheit meist kurz hintereinander aufgestellt. Diese waren lästig aber uns gegenüber korrekt. Die rot-weiss-gestreiften Aufkleber wurden von uns nirgends verlangt. Ich hatte noch in Yaounde bei der Tankstelle nachgefragt, wonach jeder diese Aufkleber oder Platten am Auto haben muss. Doch da wir Touristen sind, ist das nicht so schlimm und wenn einer blöd tut, so soll ich diesem dezent 1'000 CFA rüberschieben. Ich bezweifelte, dass der Polizist sich bei einem Touristen mit diesem Betrag zufrieden gegeben hätte.

Gegen 15 Uhr haben wir dann Ebolowa erreicht. Charly wollte eigentlich weiterfahren, da gemäss GPS die Entfernung zur Grenze nicht mehr gross sei und damit wären wir schnell in Gabun gewesen. Doch ich fand es besser, nun geruhsam einen Ort zu suchen, wo wir bleiben könnten. Ich hatte keine Lust so kurz vor der Grenze wild zu campieren, da hatten wir schon mal schlechte Erfahrungen gesammelt.

Wir suchten und fanden das Hotel Le Ranch. Eine ziemlich heruntergekommene Herberge, wie wir bald feststellten. Wir hatten aber beide keine Lust noch gross rumzusuchen und blieben. Für 4'000 CFA erhielten wir einen Schlüssel für ein Zimmer, wo wir die Toiletten und die Dusche benutzen konnten. Den Preis musste ich aber zuerst von unverschämten 8'000 CFA runterhandeln.

Das Hotel hatte keinen Strom und somit auch kein kühles Bier. Natürlich wurde die einzige Frau im Hotel zum Bier holen geschickt.

Am Abend stellten wir dann fest, dass das gesamte Hotel kein Licht hatte und Charly meinte, die haben sicher die Rechnung nicht bezahlt.

Wir kochten unsere Nudeln mit Tomatensauce und gingen relativ früh schlafen.

Samstag, 13.08.2005

Von Ebolowa weiter gen Süden nach Gabun

Eigentlich wollten wir um 7 Uhr aufstehen, doch waren wir zu faul dazu. Die Nacht über hatte es geregnet und die Hügel hüllten sich in einen weissen Schleier. Das hat uns nicht motiviert so früh aufzustehen.

Nachdem wir unsere Haferflocken aufgegessen und die kalte Dusche hinter uns gebracht hatten, fuhren wir weiter in Richtung Gabun. Die Vegetation wurde immer dichter und wieder nieselte es. Okay, schliesslich sind wir ja auch im Regenwald, aber so wörtlich wollten wir diesen gar nicht kennenlernen.

Eine kurvenreiche Strecke, die aber gut ausgebaut und geteert ist. Wir wären gut vorangekommen, wenn wir nicht andauernd von Mister Superwichtig angehalten worden wären. Kurz nach Ebolowa mussten wir innerhalb von nur einem Kilometer 4 Kontrollen über uns ergehen lassen. Einer wichtiger als der andere und alle fragten das Gleiche und wollten immer die gleichen Papiere sehen. Was für ein Blödsinn!

Kurz vor Ambam trafen wir dann aber den blödsten Typen. Der wollte unsere Impfausweise sehen und meinte stinkwichtig, die wären nicht in Ordnung. Meine Gelbfieberimpfung von 1986 sei bereits abgelaufen, dabei war die neue Impfung von 2004 genau darunter. Danach behauptete er, wir hätten nicht alle Impfungen gemacht, es müssen 7 Impfungen eingetragen sein. Welche Impfungen er denn meine, konnte er aber nicht beantworten. Charly ging mit ihm das Impfbuch durch und kam auf je über 20 Impfungen. Er fragte den blöden Typen, ob ihm das nun reichen würde. Also so doof wie der, war bis jetzt noch keiner gewesen. Der hatte einfach krampfhaft nach etwas gesucht, damit er uns abzocken kann. Pech gehabt!

Kaum einen Kilometer weiter wurden wir schon wieder angehalten und wieder mussten wir unsere Ausweise zeigen. So oft wie in Kamerun, mussten wir noch nirgends unsere Papiere zeigen. Impfungen wurden erst heute auf unserem Weg nach Gabun verlangt. Bei der Einreise hat das kein Schwein interessiert.

Der nächste Kontrollposten war nicht weit und diesmal war der Typ schon morgens um 10:30 Uhr besoffen. Er roch ganz stark nach Alkohol, war aber korrekt und freundlich.

Wir waren froh endlich den Spiessroutenlauf in Kamerun beenden zu können. Die Grenze war erreicht und bei der Immigration wurde uns der Ausreisestempel im Pass verewigt. Der Beamte meinte zum Schluss noch, dass wir quasi seine Schwester respektive Bruder seien, da seine Schwester

in der Schweiz verheiratet ist. Danach zählte er die Sprachen der Schweiz auf und war ganz glücklich über so viel Wissen.

Der Zoll war schräg gegenüber und die Formalitäten waren dort schnell und korrekt erledigt worden.

Nun lag der Fluss Ntem vor uns. Die neue Brücke ist schon ein Weilchen fertig, doch wer über den Fluss will, muss die Fähre nehmen. Diese ist kostenlos und die Abfertigung geht rasch von Statten. Bye Bye Cameroon.